

Krisztina Mánicke-Gyöngyösi

Kultur und Alltagsleben in der Übergangsgesellschaft

– Der Beitrag Trotzki's zur frühsojjetischen Diskussion –

1. Einleitung

Während die Entstehungsgeschichte der politischen und ökonomischen Institutionen der frühen Sowjetunion schon häufiger daraufhin untersucht worden ist, inwieweit ihr Hinweise auf Transformationsmodelle in nachkapitalistischen Gesellschaften sowjetischen Typs zu entnehmen sind, gilt dies nicht in gleicher Weise für ihre kulturellen Implikationen (1). Dabei zeigt die Entwicklung in den osteuropäischen Gesellschaften, daß die Differenzierungs- und Dezentralisierungsexperimente im politischen und ökonomischen Leitungssystem im Zuge der Wirtschaftsreformen der 60er Jahre das Problem aufwirft, ob und inwieweit hierdurch Chancen für soziokulturelle Emanzipation geboten werden bzw. die Anpassung der sozialen Kontroll- und Integrationsmechanismen an die veränderte Situation gelingt. Als symptomatisch für ein gewandeltes Problembewußtsein könnte man nicht nur die im Zusammenhang mit der Theorie der wissenschaftlich-technischen Revolution geäußerte Forderung nach Ablösung von äußerer Verhaltenslenkung durch eine Kontrolle mittels internalisierter Normen und nach der Erforschung der entsprechenden ‚Gesetzmäßigkeiten‘ erwähnen, sondern auch auf die mittlerweile illegalisierten Rekonstruktionsversuche eines ‚undogmatischen‘ Marxismus in der CSSR oder Ungarn hinweisen, in denen der Dimension des Alltagslebens eine konstitutive Bedeutung zukommt (2). Obwohl auch die Studentenbewegung in der BRD und Westberlin von Anfang an eine Sensibilität für subkulturelle Lebensformen entwickelte, da sie die Legitimationsideologien spätkapitalistischer Gesellschaften als brüchig erfuhr, nahm zunächst die chinesische Kulturrevolution und die Probleme der dritten Welt ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Sie suchte nämlich nach Identifikationsmöglich-

* Grundsätzlich wird beim Nachweis russischer Namen die Schreibweise des Originals beibehalten, bei der Wiedergabe russisch-sprachiger Titel die – von der deutschen Rechtschreibung teilweise abweichende – wissenschaftliche Transkription verwendet.

1 Vgl. etwa die beiden Sammelbände: Probleme des Sozialismus und der Übergangsgesellschaft, hg. P. Henricke, Frankfurt/M. 1973; Übergangsgesellschaft: Herrschaftsform und Praxis am Beispiel der Sowjetunion, hg. P.W. Schulze, Frankfurt/M. 1974

2 Für die Sowjetunion s. z.B.: S.I. Fainburg, Die Perspektiven der wissenschaftlich-technischen Revolution und die Entwicklung der Persönlichkeit, in: Sowjetwissenschaft/Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, 1969, S. 776-787, für die CSSR und Ungarn: Karel Kosik, Die Dialektik des Konkreten, Eine Studie zur Problematik des Menschen und der Welt, Frankfurt/M. 1967 sowie Heller Agnes, A mindennapi elet (Das Alltagsleben) Budapest 1970, das demnächst in deutscher Übersetzung im Suhrkamp Verlag erscheinen wird.

keiten mit autonomen, Herrschaftsansprüche erfolgreich abwehrenden Massenbewegungen, nachdem ihr trotz anfänglicher Erfolge in den bürgerlichen Medien ihre Isoliertheit von der arbeitenden Bevölkerung zum Problem wurde. Von diesem Interesse ist noch die erste Hinwendung zur Beschäftigung mit dem Proletkult mitgeprägt (3).

Nun ist ein solches Umgehen mit den Erfahrungen der Arbeiterbewegung angesichts der inzwischen offenbar gewordenen Sackgasse – in die die Übertragung von historisch überholten bzw. unangemessenen Organisationsrezepten geführt hat – problematisch geworden; vor allem deshalb, weil man sich durch die versäumte Rekonstruktion des historischen Erfahrungshorizontes der Möglichkeit begibt, die Traditionen der Arbeiterbewegung in ihrer in unsere Gegenwart hineinreichenden Bedeutung zu verstehen. Wenn die Verwirklichung einer sozialistischen Praxis in spätkapitalistischen Gesellschaften auch auf die Freisetzung sozialistischer Entwicklungspotentiale in osteuropäischen Gesellschaften angewiesen ist und umgekehrt, dann dürften nicht nur Übereinstimmungen, sondern auch unterschiedliche Akzentsetzungen in der theoretischen Deutung einer Situation von Interesse sein, die hier und da vom Ausbleiben massenhafter Klassenkämpfe bzw. ihrer Niederlagen gekennzeichnet war.

Nicht realisierte Chancen zur Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse – wie sie sich aus der theoretischen Perspektive ihrer ideellen Reproduktion durch Intellektuelle ergeben – oder aber auch machtpolitische Niederlagen haben die Frage nach den spezifischen Wahrnehmungsstrukturen der Beteiligten und deren Konstitutionsbedingungen entstehen lassen. So verweisen z.B. Negt/Kluge auf die Ambivalenz, die der spezifischen – durch die familiäre Sozialisation immer wieder reproduzierten – Erfahrungsverarbeitung der Arbeiterklasse innewohnt (4). Als Blockierung des proletarischen Lebenszusammenhanges verstelle sie zwar den Weg zur reflexiven Rekonstruktion, bewahre jedoch andererseits die von der kapitalistischen Verwertung nicht erfassbare verdrängte Phantasie, die Erinnerung an vorindustrielle kollektive Lebensformen. Diese Phantasie soll in der – von den Verfassern programmatisch geforderten – proletarischen Öffentlichkeit zu einer neuen die kapitalistische Rationalität überwindenden Produktionsweise entbunden werden. Demgegenüber wird den Autoren der Lukacs-Schule in Ungarn die Beschlagnahme und Neutralisierung dieser spontanen kollektiven Verhaltensweisen zum Problem, insbesondere in einer Situation, in der die Wirtschaftsreform

-
- 3 Vgl. die Thesen 9-13 in: E. Knödler-Bunte, Thesen zur politischen Einschätzung des Proletkults, Ästhetik und Kommunikation H. 5/6 1972, S. 66 ff. sowie die an ihnen geäußerte Kritik von H. Boehnke, B. Steinborn, A. Widmann, Zur politischen Diskussion des Proletkult in diesem Heft, daselbst, S. 69-71. Inzwischen ist eine zweibändige Dokumentation erschienen, die sich in stärkerem Maße zum Ziel setzt, die Widersprüche dieser Kulturbewegung historisch-konkret zu rekonstruieren: P. Gorsen/E. Knödler-Bunte (Hg.), Proletkult Bd. 1 und 2, Stuttgart-Bad Cannstatt 1975
- 4 O. Negt/A. Kluge, Öffentlichkeit und Erfahrung, Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit, Frankfurt/M. 1972. Vgl. auch die um den Ansatz des Buches kreisende Diskussion: Bürgerliche und proletarische Öffentlichkeit, in: Ästhetik und Kommunikation H. 12 1973, S. 6-27

zusätzlich eine privatistische Konsumorientierung fördert (5). Um den lähmenden Kollektivismus zu überwinden und die durch den gesellschaftlichen Entwicklungsstand gebotenen individuellen Entfaltungsmöglichkeiten zu realisieren, geht es ihnen stärker um die Reintegration der individuellen Orientierungen in eine selbstbestimmte gemeinschaftliche Lebensweise. Der kritischen Distanz gegenüber der Vorstellung, an vorindustrielle Verhaltensweisen anknüpfen zu können, entspricht auch ein anders strukturiertes Lernmodell: statt Reaktualisierung von reflexiv nicht einholbaren historischen Erfahrungszusammenhängen steht für A. Heller die kollektive Bewußtmachung von sozialer Erfahrung im Vordergrund. Sie soll neue Individualitäten erzeugen, die die Vermittlung ihrer partikularer Interessen mit gesamtgesellschaftlichen Emanzipationstendenzen durch Institutionen, kulturelle Objektivationen – wie Philosophie, Kunst – hindurch geleistet haben (6).

Es ist hier nicht der Ort, die Denktraditionen dieser unterschiedlich strukturierten Aneignungsformen von Geschichte aufzusuchen oder sie mit historischen Verlaufsformen von Arbeiterbewegungen zu konfrontieren (7). Ihre Gültigkeit hängt von der Klärung eines jeweils nur konkret entscheidbaren Fragenkatalogs ab: Inwiefern gibt es diskontinuierliche bzw. alternative Wege zur Beherrschung der inneren und äußeren Natur? In welcher Weise werden die aus dem bäuerlichen Lebenszusammenhang stammenden Einstellungen durch den Prozeß der Industrialisierung wie die Entfaltung von Klassenkämpfen in eine Arbeitersubkultur überführt? Wie verändern sich die Muster der Erfahrungsverarbeitung und Identitätsfindung mit dem Wandel der industriellen Arbeitsorganisation? (8) Es soll mit diesen Bemerkungen nur die Aufmerksamkeit auf die womöglich anders gestellte kulturelle Problematik in Übergangsgesellschaften sowjetischen Typs gelenkt werden, die aus der Instrumentalisierung der emanzipativen Gehalte der Arbeiterbewegung für eine kollektivistische Legitimationsideologie erwachsen und wohl das erste Mal in der auf den Kriegskommunismus folgenden Phase der russischen Revolution virulent geworden ist. Es liegt vermutlich am Verlauf der russischen Revolution, daß die Konstitution von proletarischem Klassenbewußtsein vornehmlich als ökonomisches und politisches Problem begriffen wurde. Die im Interesse der Industrialisierung vom zaristischen Staat ausgeübte Unterdrückung ließ – von kurzen Perioden abgesehen – keine Handlungsspielräume für oppositionelle Tätigkeiten und damit für kontinuierliche Organisationsversuche

- 5 A. Hegedüs/M. Markus u.a., Die Neue Linke in Ungarn, Bd. 1, Merve Verlag Berlin 1974, insbes. S. 168-178 sowie A. Hegedüs/M. Vajda u.a., Die Neue Linke in Ungarn, Bd. 2, 1976
- 6 A. Heller, Das Alltagsleben, a.a.O. und dieselbe, Die Marxsche Revolutionstheorie und die Revolution des Alltagslebens, in: Die Neue Linke in Ungarn, Bd. 2, a.a.O., S. 90-104
- 7 Zum Erfahrungsmodus der Reaktualisierung vgl. J. Habermas, Bewußtmachende oder rettende Kritik – Die Aktualität Walter Benjamins 1972, in: ders., Kultur und Kritik, Frankfurt/M. 1973, S. 302-344; zur theoretischen Position der Lukacs-Schüler s. Laura Breccia-Boella, Philosophie und Politik in der ‚Budapester Schule‘, in: Die Neue Linke in Ungarn, Bd. 2, a.a.O., S. 5-23
- 8 Anregungen zu dieser Frage finden sich z.B. bei: S. Bologna/M. Cacciari, Zusammensetzung der Arbeiterklasse und Organisationsfrage, Merve Verlag Berlin 1973

gegenkultureller Art zu, schloß andererseits jedoch auch die Möglichkeit aus, das Widerstandspotential und die Kampfkraft der Arbeiter mittels verrechtlichter Klassenkompromisse zu schwächen. Die despotischen Formen der Herrschaftssicherung begünstigten individuellen Terror bzw. zentralistisch geführte konspirative Intellektuellenorganisationen einerseits, spontane Aufstände und unorganisierte Streiks andererseits, wobei die Dimension von sozialen Lernprozessen – etwa im Leninschen Organisationsmodell – auf Aufklärung und Agitation von außen verkürzt werden konnte (9).

Das von der Wperjod-Gruppe bzw. von Bogdanow vorgestellte Konzept einer ‚proletarischen Kultur‘ unterschied sich nur insofern von Lenin, als es die Besonderheiten der vom zaristischen Staat forcierten Industrialisierung zu vernachlässigen können meinte und den Marxismus als allgemeine Industrialisierungstheorie mißverstand (10). Dessen Leistung bestand für Bogdanow in der Systematisierung und Verallgemeinerung der Prinzipien technologischer Naturbeherrschung, die die Produktivkraftentwicklung beschleunigen, die Beseitigung ihrer privaten Schranken fördern sollte (11). Er begriff deshalb bereits die von der kapitalistischen Arbeitsteilung auferlegte Kooperationsform als proletarische Solidarität, die auf die Verständigung über die gemeinsame Lage und Ziele nicht angewiesen ist. Insofern war zwar die Bogdanowsche Theorie in der Lage, die autoritären Implikationen des Leninschen Organisationsmodells als nicht-proletarisch abzulehnen und Versuche der Arbeiterselbstverwaltung mit dem Hinweis auf die kollektive Schöpferkraft des Proletariats abzustützen (12). Sie erwies sich jedoch wegen der fehlenden Differenzierung zwischen kapitalistischen und sozialistischen Formen der Vergesellschaftung weniger geeignet, die Kritikfähigkeit auch gegenüber einer vom ‚proletarischen‘ Staat inganggesetzten ursprünglichen Akkumulation – wie es während der NEP geschehen sollte – zu behaupten.

Nachdem der Bürgerkrieg und die ausländische Intervention dazu beigetragen hatten, daß Ansätze zur Selbstverwaltung im politischen und ökonomischen Bereich (Sowjets, Betriebsräte) zugunsten des Ausbaus eines zentralistischen Staats-

-
- 9 Vgl. hierzu die interessanten Arbeiten von L. Haimson und M. Hildermeier im Sammelband: *Wirtschaft und Gesellschaft im vorrevolutionären Rußland*, hg. D. Geyer, Gütersloh 1975, S. 304-332 und 368-389 sowie B. Rabehl, W. Spohn, U. Wolter, *Der Einfluß der jacobinistischen und sozialdemokratischen Tradition auf das leninistische Organisationskonzept*, in: *Prokla H. 17/18* 1975, S. 99-142
- 10 Die seit 1909 auftretende bolschewistische Fraktionsgruppe Wperjod umfaßte unterschiedliche geistige Strömungen vom „Gottessuchertum“ eines Lunatscharski bis zur technizistischen Utopie von Bogdanow, der sich die Politische Ökonomie des Sozialismus als ein sich selbstregulierendes kybernetisches System vorstellte. Vgl. die nach wie vor materialreichste Arbeit von D. Grille, *Lenins Rivale*, Bogdanow und seine Philosophie, Köln 1966
- 11 Vgl. A. Bogdanow, *Die Kunst und das Proletariat*, Leipzig/Wolgast 1919 und ders., *Die Wissenschaft und die Arbeiterklasse*, Berlin 1920 bzw. Nachdruck Frankfurt/M. 1971
- 12 Zur politischen Einschätzung vgl. auch R.V. Daniels, *Das Gewissen der Revolution*, Köln-Berlin 1962, S. 30 ff.

apparates – dem Organisationsbestrebungen der Bolschewiki entgegengekommen sein mögen – aufgegeben werden mußten, ergab sich mit der Einführung der NEP eine gewandelte Situation. Es begann eine Periode des ‚freidlichen ökonomischen und kulturellen Aufbaus‘, in der die ökonomische Entwicklung teilweise markt-mäßigen Prinzipien überantwortet werden sollte. Um den angestrebten Klassenkompromiß mit den Bauern und die Wiederherstellung der industriellen Produktion nicht zu gefährden, war man auf die politische Loyalität, den Leistungswillen und die Arbeitsdisziplin der neu zu rekrutierenden Arbeiterklasse angewiesen. Die Schaffung und Förderung dieser für die Industrialisierung notwendigen kulturellen Einstellungen fiel der Kulturarbeit der gesellschaftlichen Organisationen – insbesondere den Gewerkschaften – zu. In dieser Situation bringt Trotzki seine Auffassung über die Kultur der Übergangsperiode und die Aufgaben der Kulturarbeit in die Diskussion ein, die hier auf Grund von teilweise unbekanntem Material dargestellt und interpretiert werden soll (13).

In ihr ist – anders als häufig vertreten – die Negation einer proletarischen Kultur nicht nur Ausdruck der Unentwickeltheit der sich neu bildenden Arbeiterklasse, sondern auch seines Bestrebens, gegenüber dem Herrschaftsanspruch des proletarischen Staates kommunikative Freiräume für eine selbsttätige Verarbeitung der veränderten Situation durch die Massen zu sichern.

Die Formulierung dieser Kulturkonzeption erfolgte in der für die Bildungsgeschichte der russischen Intelligenz des 19. Jahrhunderts charakteristischen Sprache der Ästhetik, die angesichts der vorherrschenden positivistisch orientierten Rezeption des Marxismus am ehesten in der Lage schien, Anliegen der sozialen Emanzipation auch für die Massen zu formulieren. Es wird zu fragen sein, ob und in welcher Weise es Trotzki gelingt, die traditionelle Beschränktheit der künstlerischen Öffentlichkeit zu überwinden und sie für die Probleme des Alltagslebens fruchtbar zu machen.

2. Trotzki's Kulturtheorie

Das Kernstück der Trotzki'schen Kulturtheorie bildet seine Bestimmung der Kultur einer Gesellschaft als „ein entfaltetes und innerlich harmonisiertes System von Kenntnissen und Fertigkeiten auf allen Gebieten des materiellen und geistigen Schaffens“ (14). Dieses System umfaßt für Trotzki alle Praxisbereiche, die sich

13 Ich stütze mich dabei auf die Sammelbände von Leo Trotzki, *Literatur und Revolution*, dtv München 1972 und ders., *Fragen des Alltagslebens*, Nachdruck Berlin 1973 – die beide in russischer Sprache das erste Mal in Moskau 1923 erschienen sind – sowie auf den Bd. XXI der in Moskau begonnenen Gesamtausgabe: L. Trockij, *Kul'tura perechodnogo vremeni* (Die Kultur der Übergangszeit), 1927. Es handelt sich dabei um Reden, Zeitungsartikel und Diskussionsbeiträge, die er als Kultur- und Gesellschaftspolitiker aus praktischer Absicht verfaßt hat. Vgl. z.B. die Entstehungsgeschichte von ‚Fragen des Alltagslebens‘ im Vorwort hierzu, a.a.O., S. III ff.

14 L. Trockij, *Literatur und Revolution*, a.a.O., S. 161

im Verlaufe der menschlichen Geschichte herausgebildet haben, und zwar sowohl in ihren vergegenständlichten Formen als materielle Kultur wie auch in ihren subjektiven Objektivationen als geistige Kultur (15).

Er gewinnt diesen *umfassenden Begriff* von Kultur zunächst universalhistorisch aus ihrer Gegenüberstellung mit der Natur. Die Entstehung von Kultur fällt zusammen mit dem Heraustreten des Menschen aus dem Tierreich durch den Gebrauch von Werkzeugen. Von diesem Zeitpunkt an werden die Produktivkräfte als Ausdruck der „vergegenständlichten ökonomischen Fertigkeit des Menschen, seiner historisch erworbenen Fähigkeit zur Aufrechterhaltung seines Daseins“ (16) zum bestimmenden Motor der Menschheitsentwicklung. Die materiellen und geistigen Werte, die eine Gesellschaft vorfindet, zeugen jedoch nicht nur vom jeweiligen Stand der Produktivkräfte, sondern sind zugleich geprägt von der vorangegangenen Klassengesellschaft, die sie überliefert. Da es von einem bestimmten Stand der Produktivkräfte an nur noch Klassengesellschaften gibt, enthält Kultur für Trotzki nicht nur die Summe der Fähigkeiten zur Naturbeherrschung, sondern ist zugleich Instrument von Klassenherrschaft. Obwohl Trotzki auf die historische Aufeinanderfolge von Kulturen bzw. Gesellschaften nicht ausführlich eingeht, können wir also festhalten, daß er sich der Widersprüchlichkeit der kulturellen Überlieferung, die sich aus dem erreichten Grad der Natubeherrschung und aus ihrem Klassencharakter ergibt, voll bewußt ist. Der Gefahr eines die Produktivkräfte verdinglichenden Fetischismus versucht er auch dadurch zu entfliehen, daß er unter der Aufarbeitung des kulturellen Erbes nicht nur seine Indienstnahme durch die neue herrschende Klasse, sondern auch die Selbstveränderung der im Aneignungsprozeß befindlichen Subjekte versteht. Hiermit wird seine zunächst nur auf technologische Naturbeherrschung und auf technisches Wissen gerichtete Auffassung um die Dimension der Subjektivität erweitert.

Es ist zwar zunächst überraschend, daß er die an der Blütezeit der bürgerlichen Gesellschaft abgelesene *innere Strukturierung* der kulturellen Tätigkeiten – nämlich ihre voll entfaltete und miteinander harmonisierte Form – als Strukturmerkmal von eigenständigen Kulturen schlechthin verallgemeinert und normativ gegen die Möglichkeit und Existenzberechtigung einer proletarischen Kultur in der Übergangsperiode wendet (17). Es wird jedoch zu fragen sein, was dieses Strukturmerkmal inhaltlich für die sozialistische Gesellschaft bedeutet. Für die bürgerliche Gesellschaft bzw. für die Herausbildung ihrer harmonisch strukturierten Kultur konstatiert er einen längeren Sammlungs- und Aneignungsprozeß, im Verlaufe dessen die aufstrebende Klasse – das Bürgertum – eine eigene Kultur herausarbeitet und die Intelligenz der alten herrschenden Klasse – des Feudaladels – für sich gewinnt. Hiermit sind die Voraussetzungen für die politische Machtergreifung wie für die Sicherung des materiellen Wohlstandes geschaffen und die Entwicklung zur Blütezeit der bürger-

15 Vgl. hierzu auch seinen Aufsatz ‚Socializm i kul'tura‘ (Sozialismus und Kultur) im Bd. XXI, a.a.O., S. 423 ff.

16 Dasselbst, S. 425

17 Vgl. vor allem ‚Proletarische Kultur und proletarische Kunst‘ in: Literatur und Revolution, S. 155-179 (das erste Mal veröffentlicht in der Prawda vom 14. Sept. 1923).

lichen Kultur im späten 19. Jahrhundert eingeleitet. Was Trotzki mit Ausgeglichenheit und Abgestimmtheit einer Kultur meint, verdeutlicht er an der Eigenart der künstlerischen Tätigkeit, an ihrem ausgewogenen Verhältnis zu anderen Praxisformen und an der Verankerung des Künstlers (18) in seiner ihn tragenden Klasse. Die Kunst ist einerseits Gradmesser für die Blüte einer Kultur, da sie die Lösung politischer und materieller Probleme für die herrschende Klasse und eine Atmosphäre des Überflusses und der Muße voraussetzt (19). Andererseits repräsentiert sie durch ihre spezifische Produktionsweise die Vermitteltheit und Vermittelbarkeit von verschiedenen Praxisphären innerhalb einer Kultur: sie synthetisiert im Verhältnis zur Wirklichkeit wie zum Rezipienten die Momente von Identifikation und Distanz, von emotionaler und kognitiver Erfahrung (20). Hiermit ist sie ein wesentliches Konstituens für die Herausbildung der autonomen bürgerlichen Individualität, die es für Trotzki als kulturelle Errungenschaft auch anzuzugewinnen gilt (21).

Das zweite Strukturmerkmal, das die bürgerliche Gesellschaft an die sozialistische vererbt, entwickelt Trotzki an der Bedeutung der Naturwissenschaft bzw. der Aufklärung (22): die in der Verwissenschaftlichung der Produktion praktizierte Rationalität kommt dem Anspruch nach in allen Bereichen der bürgerlichen Gesellschaft zur Geltung und schlägt sich vor allem im Modell der bürgerlichen Demokratie als Staatsform nieder, wenn sie auch letzten Endes vor der Organisierung der gesamtgesellschaftlichen Verhältnisse und der sozialen Beziehungen haltmacht. Die radikale Weiterführung dieser Rationalität – wobei Trotzki zwischen technischer und kritischer Ratio nicht immer genügend differenziert (23) – ergibt für ihn in Verbindung mit der individuellen Autonomie den neuen Menschen der sozialistischen Gesellschaft. Er wird nach Trotzki in der Lage sein, sowohl die materielle Produktion auf gesamtgesellschaftlicher Ebene als auch

-
- 18 Inwieweit Trotzki durch die Annahme einer organisch gewachsenen Harmonie für die bürgerliche Kultur als Ganzes notwendig hinter seine umfassende Bestimmung von Kultur als System *aller* materiellen und geistigen Tätigkeiten zurückfällt, so daß die Kunst als einzige repräsentative und ausgleichende kulturelle Tätigkeit übrigbleibt, konnte im Rahmen dieses Referates nicht genügend problematisiert werden. Vgl. auch die Kritik Lunatscharskis auf S. 132 dieser Arbeit.
- 19 Literatur und Revolution, S. 9 f.
- 20 Vgl. vor allem seine Analysen über ‚Die literarischen Weggenossen der Revolution‘ in: Literatur und Revolution, S. 49 ff.
- 21 Vgl. seine Kritik an Schklowskij in: Literatur und Revolution, S. 142 f sowie an dem abstrakten Kollektivismus der Futuristen, daselbst S. 111 ff. sowie im Bad. XXI, S. 327
- 22 ‚Neskol’ko slov o vospitanii celoveka‘ (Einige Worte zur Erziehung des Menschen), Bd. XXI, S. 106 ff.; Fragen des Alltagslebens, S. 38 ff.
- 23 So kritisiert er die Ableitung von sozialwissenschaftlichen Gesetzmäßigkeiten aus physikalischen bei Pawlow (Bd. XXI, S. 264 ff), macht jedoch in seinen wissenschaftstheoretischen Äußerungen den unterschiedlichen Aussagewert von naturwissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Prognosen nicht hinreichend deutlich (in: ‚Mendeleev i marksizm‘ [Mendelejew und der Marxismus], Bd. XXI, S. 270 ff.). Vgl. jedoch zum Verhältnis von zentraler Planung und Selbsttätigkeit der Massen bei Trotzki S. 145 dieser Arbeit.

die zwischenmenschlichen Beziehungen rational, auf der Basis eines noch herzustellenden, Subjektivität integrierenden Kollektivismus zu regulieren.

Was die Kultur der Übergangsperiode anbelangt, neigt Trotzki dazu, wegen der Besonderheit der proletarischen Revolution und der spezifischen Situation Rußlands die positiven, anzueignenden Elemente der bürgerlichen Kultur – wie Harmonie, Individualität und Rationalität – zu betonen. Nichtsdestoweniger ist er sich der Tatsache bewußt, daß künstlerische wie wissenschaftliche Tätigkeit Ergebnis der Trennung von körperlicher und geistiger Arbeit und somit das widerspruchsvolle Vermächtnis der kapitalistischen Gesellschaft darstellen. Die äußerste Zuspitzung dieser kapitalistischen Arbeitsteilung, der Ausgrenzung- und Unterdrückungsmechanismus seitens der bürgerlichen Klasse gegenüber dem Proletariat bildete nicht zuletzt den mächtigsten Antrieb zur proletarischen Revolution (24). Die Machtergreifung des Proletariats wird möglich, da es auf politischem Gebiet gelingt, die notwendige Entsprechung von Klasse und ihrer Intelligenz bzw. Avantgarde herzustellen: Die in allen Lebensbereichen einheitlich erfahrene Unterdrückung des Proletariats, die Konfrontierung mit einem ‚identischem‘ Ausbeuter führt nach Trotzki zu einem spontanen Widerstand, zur Herausbildung eines dichotomischen Klassenbewußtseins. Letzteres trifft auf das wissenschaftlich-kritische Denken des auf dem Boden der bürgerlichen Kultur entstandenen, sie aber radikal infragestellenden Marxismus bzw. auf die russische Sozialdemokratie, die die Tradition der russischen Aufklärung fortführt (25). Insofern besitzt das Proletariat eine politische Kultur.

Das Vorpreschen auf einem Gebiet macht jedoch die Zurückgebliebenheit des Proletariats in allen anderen kulturellen Bereichen nach der Revolution umso deutlicher: die Arbeiterklasse muß erst in den langwierigen Aneignungsprozeß – den das Bürgertum seinerzeit bereits vor seiner Machtergreifung absolviert hat – eintreten und ist deshalb nicht in der Lage, mit einem Schlag schon die neue sozialistische Gesellschaftsordnung zu errichten. Die politische Herrschaft, die Diktatur des Proletariats bekommt vielmehr gegenüber der zukünftigen sozialistischen Gesellschaft einen instrumentellen, vorläufigen Charakter, da sie dazu bestimmt ist, mit den Methoden der alten Gesellschaft und Kultur – also auch mittels Unterdrückung und Staatsgewalt – den Zugang zu der kulturellen Organisation der Vergangenheit – deren Industrie, Schulen, Verlagswesen, Theater und Presse – zu erkämpfen und den Weg zur Kultur für das Proletariat zu eröffnen: „... in ihren Grundzügen ist die Diktatur des Proletariats keine Produktions- und Kulturorganisation der neuen Gesellschaft, sondern ein revolutionäres Kampfregime für diese Gesellschaft.“ (26). Es dürfte klar sein, daß eine solche Charakterisierung der Übergangsperiode dem auf Ausgewogenheit und Abgestimmtheit der kulturellen Tätigkeiten basierenden Kulturbegriff Trotzkis eo ipso widerspricht.

24 Literatur und Revolution, S. 161

25 Literatur und Revolution, S. 165, 170; Fragen des Alltagslebens, S. 40 f.

26 Literatur und Revolution, S. 159

Die nachrevolutionäre Situation wird noch durch die spezifisch russische Ausprägung der Übergangsgesellschaft verschärft: Trotzki erwähnt die Unterentwicklung gegenüber Westeuropa, die bevorstehenden revolutionären Kämpfe im Weltmaßstab – die den kulturellen Aufbau nur in Kampfpausen ermöglichen – und die ‚staatskapitalistische‘ Wirtschaftsorganisation während der NEP (27). Sie umfaßt verschiedene Wirtschaftsformen und erschwert durch ihre Komplexität die spontane Vereinheitlichung der konkreten Erfahrungsbereiche vor allem für den nicht-organisierten und jugendlichen Arbeiter (28).

All dies veranlaßt Trotzki zu der Annahme, daß die Hauptaufgabe der Übergangsperiode *nicht in der Herausarbeitung einer eigenständigen proletarischen Klassenkultur* besteht. Sie würde sich mit ihrem Abgrenzungsmechanismus gegenüber anderen Bevölkerungsschichten zudem notwendig in ein Herrschaftsinstrument verwandeln und die Entstehung einer allgemein menschlichen sozialistischen Kultur verhindern. Zunächst steht vielmehr die *Hebung des kulturellen Niveaus der Massen* an der Tagesordnung, was nicht ausschließt, daß es einzelnen, aus der Arbeiterklasse stammenden Individuen gelingt, schöpferisch-autonome Formen der kulturellen Tätigkeit zu entwickeln. Das Attribut ‚proletarisch‘ dürfe jedoch ihnen nicht zugesprochen werden, da sie bei der Zurückgebliebenheit der Massen diesen unvermittelbar blieben und notwendig zur Entfremdung dieser aus dem Proletariat stammenden Intelligenz führen müßten (29). Deshalb besteht eine Strukturgleichheit in der kulturellen Aktivität dieser ‚proletarischen‘ wie der bürgerlichen Intelligenz, insofern die letztere für die Revolution und die Aufbauaufgaben der Übergangsperiode zu gewinnen ist. Trotzki setzt dabei auf den für ihn eindeutig proletarischen Charakter der politischen Organisation der Übergangsperiode, der einen sozialen Selbstregulierungsprozeß und die Umorientierung der Intelligenz fördern werde. „Das Gesetz der sozialen Schwerkraft (zugunsten der herrschenden Klasse), das letzten Endes die Schaffensrichtung der Intelligenzler bestimmt, wirkt heute zu unseren Gunsten“ (30). Die Diktatur des Proletariats dient damit auch als Schmelztiegel für die sozialistische Gesellschaft, in die dann der Umorientierungsprozeß der bürgerlichen Intelligenz wie die Hebung des kulturellen Niveaus der Massen einschließlich der zwischenzeitlichen Herausbildung einer neuen Intelligenz münden werden. In diesem Sinne ist zu verstehen, wenn Trotzki des öfteren darauf insistiert, daß im vorgegebenen politisch-staatlichen Rahmen der NEP jede Aufbauleitung der sozialistischen Gesellschaft zugute komme (31). Die gleichen Rahmenbedingungen sollen auch verhindern, daß dieser Vermittlungs- und Aneignungsprozeß, den Trotzki in Anlehnung an die sozialdemokratische Tradition der Arbeiterbildung ‚kul’turnicestvo‘ oder auch ‚kul’turtregerstvo‘ nennt, zum gleichen Resultat wie ihre revisionistische Variante in Westeuropa führt,

27 Literatur und Revolution, S. 160 f.; Bd. XXI, S. 158 f.

28 Bd. XXI, S. 134 f.

29 Literatur und Revolution, S. 167 f.

30 daselbst, S. 181

31 Fragen des Alltagslebens, S. 18

nämlich von den eigentlichen Zielen der Arbeiterklasse, der bevorstehenden Macht-ergreifung abzulenken (32).

In diesem Zusammenhang stellt sich allerdings die Frage, durch welche konkreten sozialen Mechanismen und Maßnahmen diese Selbstregulierung sich verwirklichen, wie es im einzelnen gewährleistet sein soll, daß das vom proletarischen Staat verkörperte Interesse als letztlich dominierendes sich auch in der sozialistischen Gesellschaft durchsetzt und nicht nur eine bloße Neuauflage der westlichen bürgerlichen Kultur unter russischem Vorzeichen bewirkt. Immerhin will Trotzki bereits der Kultur der Übergangsperiode eine proletarische Note zubilligen (33).

Daß Trotzki Kulturtheorie nicht frei von Widersprüchen war und zu Mißverständnissen führen mußte, bezeugen auch die zeitgenössischen Reaktionen. Die Negation der Möglichkeit von proletarischer Kultur erinnerte in ihrer Argumentation an die in der Sozialdemokratie geführte Diskussion und wurde in Anbetracht der ohnehin schweren Bedingungen der russischen Revolution von vielen als defätistisch und liquidatorisch empfunden (34). Insbesondere reizte das scheinbare kulturelle Vakuum zu Widerrede. So fühlt sich Lunatscharski zu der Feststellung veranlaßt, daß Trotzki's theoretischer Beitrag zur Kultur der Übergangsperiode objektiv als Element der proletarischen Kultur zu werten sei (35). Hiermit deutet er an, daß er bereits dem unvollkommenen, vorläufigen und noch nicht verallgemeinerten Charakter der Kultur während der Übergangsperiode — den Trotzki vorsichtig als ‚revolutionär‘ bezeichnet hatte — das Attribut ‚proletarisch‘ zugestehen will bzw. ‚jeden Schritt der proletarischen Selbstbestimmung‘ — handle es sich um hervorragende Leistungen einzelner Individuen, bestimmte Einzelphänomene in dem Überbau oder anderen gesellschaftlichen Bereichen — von seiner sozialistischen Zielrichtung her als proletarisch beurteilen möchte. Während andere Kritiker auch unter Hinweis auf die von Trotzki falsch eingeschätzte Dauer des proletarischen Staates der proletarischen Kultur ein stärkeres Eigen-gewicht zubilligen, hält Lunatscharski am Postulat der Ganzheitlichkeit der sozialistischen Kultur — das von der proletarischen noch nicht eingelöst sei — fest (36). Allerdings meldet er an der Herleitung dieses Ideals durch Trotzki Bedenken an und macht ihm gegenüber geltend, daß nicht einmal die bürgerliche Kultur ihm entsprochen habe. Hiermit zielt er auf die bei Trotzki nicht ganz

32 Vgl. seine Bemerkungen zu Hilferding, Bd. XXI, S. 180. — Den Begriff ‚kul'turnicestvo‘ gebraucht auch Lenin, der in der deutschen Übersetzung meist durch „Kultur‘arbeit“ wiedergegeben wird.

33 Literatur und Revolution, S. 161

34 Vgl. Georg Fülberth, Proletarische Partei und bürgerliche Literatur, Neuwied/Berlin, 1972

35 A. Lunacarskij, Lev Davydovic Trockij o literature (L.D. Trotzki über die Literatur), in: Pecat' i revolucija, 1923 No 7, S. 7

36 Zur Frage der Dauer s. z.B. I. Majsikij, O kul'ture, literature i kommunisticseskoj partii (Über die Kultur, Literatur und die kommunistische Partei), in: Zvezda, 1924 No 3, S. 258-279 oder N. Bucharin, Das Proletariat und Fragen der Kunstpolitik in: P. Gorse/n/E. Knödler-Bunte (Hg.), Proletkult, Bd. 1, a.a.O., S. 266 f.

aufgelöste Zweideutigkeit, die sich aus seiner modellhaften Deutung der künstlerischen Produktion ergibt.

Selbst wenn man die Lunatscharskischen Einschränkungen akzeptiert, bleibt zunächst die Frage bestehen, mit wessen Kräften und auf welche Weise das angestrebte sozialistische Ideal zu erreichen, wie die *positiven* Aufbauleistungen der Gegenwart zu bestimmen sind. In diese Richtung zielt auch der Artikel von A. Slepko, den weder die Ausführungen Jakowlews über die Entlehnung und bloße Umarbeitung des bürgerlichen Erbes noch die Reduktion von Kultur auf Ideologie bei Pletnjow oder ein von vorhandenen Widersprüchen nicht getrübt Insistieren auf dem proletarischen Charakter aller Phänomene befriedigen (37). Insbesondere beunruhigt ihn das Problem der Umerziehung des Bauerntums bzw. die Sicherung des proletarischen Charakters der Übergangsphase vor dem drohenden kleinbürgerlichen Übergewicht:

„Nicht das Nachhinken gegenüber der kleinbürgerlichen Umgebung, nicht das Aufgehen in ihr, sondern die Führung der Massen, die konsequente Kritik vom Standpunkt des Proletariats, die Überwindung ihrer schwankenden Haltung – dies sind die bolschewistischen Traditionen auf dem Gebiet der Politik.“ (38)

Für viele schien es in der Tat festzustehen, daß der von Trotzki vorgeschlagene Modus der Selbstregulierung als Vereinheitlichungsprozeß von kulturellen Unterschieden schlechthin unrealisierbar und stattdessen ein aktives Eingreifen der Partei auf kulturellem Gebiet unaufschiebbar sei. Zu ihnen gehörten fast alle Vertreter des 1920 umgebildeten Proletkult bzw. ihrer Nachfolgeorganisationen (39). Diese Haltung vertrug sich merkwürdigerweise ohne weiteres mit dem Insistieren auf der genuin proletarischen Schöpferkraft. Deren Charakteristika wurden – nachdem man die oppositionelle Einstellung gegenüber der Partei eingestellt hatte – in der Organisiertheit des proletarischen Staates und der nationalisierten Wirtschaft erblickt:

„Ungeachtet der Grimassen der NEP und der Marktkalkulation kann die allgemeine Charakteristik aufrechterhalten werden, nach der die Formen unserer nationalisierten Staatswirtschaft in ihren Grundtendenzen sozialistisch sind. Dies ist eine Form der Großindustrie in der Stadt und auf dem Land, die zu ihrem Ziel die maximale Befriedigung der Bedürfnisse der Gesellschaft als Ganzes hat und die von der Arbeiterklasse, die in der Hülle des Sowjetstaates zur herrschenden Klasse organisiert ist, gelenkt und planmäßig reguliert wird. Die sozialistische Zielgerichtetheit der Kontrolle durch die Arbeiterklasse über das ganze ökonomische Leben, die spezifischen Formen dieser Kontrolle prägen der Wirtschaft als Ganzes einen proletarischen Charakter auf.“ (40)

37 A. Slepko, Zamentki citatelja o literaturnych teoretikach (Notizen eines Lesers zu Literaturtheoretikern), in: Bol'sevik, 1925 No 16, S. 58-65; zur gegensätzlichen Position der beiden zuletzt Genannten vgl. die Interpretation von P. Gorsen/E. Knödler-Bunte, a.a.O., Bd. 1, S. 89 ff.

38 A. Slepko, a.a.O., S. 64

39 Vgl. etwa die Protokolle der Beratung der Agitprop-Abteilung des ZK im Mai 1924, in: Voprosy kul'tury pri diktature proletariata (Fragen der Kultur unter der Diktatur des Proletariats), Moskva-Leningrad 1925, S. 56-139

40 Sizov, V processe stanovlenija (Im Entstehungsprozeß), in: Gorn, 1923 No 9, S. 60

Diese sozialistische Zielgerichtetheit der ökonomischen Kontrolle, die nicht mehr mit Arbeiterkontrolle oder Arbeiterselbstverwaltung identifiziert wird, sondern durch eine proletarische Elite ausgeübt werden kann, bildet die Basis der proletarischen Kultur. Da sie als bereits realisierte vorgestellt wird, kann auf die Mitarbeit der bisher nicht einbezogenen Schichten bzw. der Intelligenz verzichtet werden. Es fragt sich, ob Trotzki's Weigerung, bereits aus dem Vorhandensein der staatlich gelenkten Wirtschaft zwingend eine proletarische Kultur ableiten zu wollen – wie dies verschiedene Autoren der Proletkult-Zeitschrift ‚Gorn‘ vornehmen – nicht von einer realistischeren Einschätzung der Widersprüche der NEP zeugt. Andererseits wäre es völlig verfehlt, anhand dieser Gegenstimmen eine Position bei Trotzki zu vermuten, die auf die Führungsrolle der Partei überhaupt zu verzichten gedächte. Die erwähnten Kritiker versuchen sogar gelegentlich, sich durch die späten Artikel Lenins über den Umbau des Staatsapparats und das Genossenschaftswesen, die Industrialisierungsrede Trotzki's auf dem XII. Parteitag oder durch Äußerungen Preobraschenskis zu legitimieren (41). Es scheint vielmehr nahezuliegen, daß Trotzki an das Zusammenspiel von verschiedenartigen Lenkungsmethoden seitens der Partei und Formen der Selbstorganisation dachte. Der inzwischen zum geflügelten Wort gewordene Satz: „Die Methoden des Marxismus sind nicht die Methoden der Kunst“, zielt zumindest in die Richtung, daß es gesellschaftliche Bereiche gibt, in denen die Partei nicht ständig als *deus ex machina* auftreten, sondern nur indirekt tätig werden kann und soll (42). Wir werden im folgenden zu prüfen haben, welcher Stellenwert der Kulturarbeit in der Trotzki'schen Konzeption von Übergangsgesellschaft bzw. NEP zukommt und nach Vorgabe welcher Interessen und mit welcher Art Aktivität der Umerziehungsprozeß für die sozialistische Gesellschaft vonstattengehen soll. Führt denn die bewußte Einwirkung auf die Massen von oben, die Hebung des kulturellen Niveaus nach vorgegebenen Normen mit Hilfe einer aufgeklärten politischen bzw. kulturellen Intelligenz – wie sie Trotzki in ‚Literatur und Revolution‘ gegenüber den die ‚proletarische Kultur‘ für sich reklamierenden Gruppen immer wieder betont – nicht letztlich zu der Entmachtung des Proletariats als Subjekt der Geschichte und seiner Instrumentalisierung für eine versprochene bessere Zukunft? Auch die Aufgabenbestimmung von Kulturarbeit, wie sie an den ‚Fragen des Alltagslebens‘ zunächst ablesbar ist – Erziehung zu rationalen Verhaltensweisen, Hebung der beruflichen Qualifikation, politische Aufklärung und Stabilisierung des zerrütteten Familienlebens scheint dies zu bestätigen.

41 So z.B. S. Zander, Proletarische Kultur und proletarische Revolution, in: P. Gorsen/E. Knödler-Bunte, a.a.O., Bd. 1, S. 227-247. E. Preobraschenski hielt im Dez. 1922 einen Vortrag über die ‚Materielle Basis der Kultur in der sozialistischen Gesellschaft‘ im Moskauer Klub des Proletkult, der 1923 im Verlag des Proletkult auch als Broschüre erschienen ist (nach Gorn, 1923 No 8, S. 240, 249).

42 Literatur und Revolution, S. 182

3. Kulturarbeit und Fragen des Alltagslebens

3.1. Aufklärungsprozesse und Übergangsgesellschaft

Trotzkis Äußerungen über Kulturarbeit – von denen die meisten zeitlich in das Jahr 1923 fallen – sind auch inhaltlich im Zusammenhang mit seinen Vorschlägen zur Wirtschaftspolitik und Demokratisierung der Partei zu sehen (43). Sie stellen einen Versuch dar, die für die Durchführung seines Industrialisierungsprogramms notwendigen Qualifikationen und Einstellungen den Massen zu vermitteln wie auch die abgerissene Kommunikation zwischen der Partei und den Massen unter Anknüpfung an deren Selbsttätigkeit wiederherzustellen. Daß das beschleunigte Nachholen der ursprünglichen Akkumulation bzw. die Rekonstruktion des durch den ersten Weltkrieg vernichteten Entwicklungsstandes auch unter sozialistischem Vorzeichen unermeßliche Anstrengungen von der Arbeiterklasse abfordern würde, betonte er bereits in seiner Rede auf dem V. Allrussischen Kongreß des Komsomol im Okt. 1922:

„Wir erhielten ein verwüstetes Land, und das Proletariat, das die Staatsmacht innehat, ist gezwungen, ein Stadium zu durchlaufen, das wir als das der ursprünglichen sozialistischen Akkumulation bezeichnen könnten. Es ist uns nicht möglich, die Technik aus der Zeit vor 1914 zunutzezumachen. Sie ist zerstört und muß Schritt für Schritt unter den Bedingungen des Arbeiterstaates, aber zugleich durch die kolossale Anspannung der lebendigen Arbeitskraft wiederhergestellt werden. Darin besteht die Aufgabe, darin das Problem, das vor allem eines der Erziehung ist.“ (44)

An dieser Stelle bedeutet für Trotzki die Erziehungsaufgabe vorrangig, die allgemeinen Interessen des Proletariats als Klasse und das Wesen der Arbeiterstaates dem jungen Arbeiter einsichtig zu machen. Diese könne nicht mehr ausschließlich den Erfahrungen im Betrieb überantwortet werden, da die materiellen Bedingungen sich im Vergleich zum Vorkriegszustand verschlechtert hätten, ohne daß gegen sie gerichtete Kampfmaßnahmen – z.B. Streiks – bereits die richtige Einschätzung des Charakters der Gesamtgesellschaft förderten. Auch die Verzögerung der Weltrevolution erfordere größere Ausdauer. Auf die gleiche Verbindung von wirtschaftlichem Aufbau und Kulturarbeit verweist Trotzki auch in einer Anmerkung zum Artikel „Der Mensch lebt nicht von der ‚Politik‘ allein.“, der die russische Ausgabe von ‚Fragen des Alltagslebens‘ einleitet (45). Sie enthält eine Reihe von Zitaten aus ‚Mysli o partii‘ (Gedanken über die Partei), die stellvertretend seine Ansichten über Kulturarbeit bzw. die ‚Epoche der Kultur-

43 S. auch die Darstellung von Isaac Deutscher, Trotzki, H. Bd., Der unbewaffnete Prophet, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1972, insbes. Kap. 2 und 3.

44 Położenie Respubliki i zadaci raboczej molodezi, Bd. XXI, S. 302, s. auch die deutsche Übersetzung ‚Die Lage Rußlands und die Aufgaben der Arbeiterjugend‘ in: Russische Korrespondenz, 1922 Nr. 7/10, S. 647.

45 Nach Bd. XXI, S. 4 und 453 Anm. 1

arbeit' zusammenfassen sollen (46): Die praktische Verwirklichung der Revolution vollziehe sich über die Erfüllung einer Reihe von alltäglichen Einzelaufgaben, die trotz ihres begrenzten und prosaischen Charakters Bestandteile der ökonomischen und kulturellen Aufbauarbeit darstellten. Diese Aufbauarbeit werde erstmalig in der Geschichte von der Arbeiterklasse für sich selbst und nach ihrem eigenen Plan verwirklicht. Diesen Plan verfolge — trotz aller Umwege der NEP — die Partei, die in diesem Sinne auch die Jugend mit dem Ziel erziehe, ihr sowohl eine gute Spezialbildung als auch das Bewußtsein von der Bedeutung der jeweiligen Spezialaufgabe für den Gesamtplan zu vermitteln.

Während die vorhin zitierte Rede Trotzki's vor dem Komsomol noch fast ausschließlich von der Sorge getragen ist, die Menschewiki könnten die komplexen Bedingungen der NEP und die klassenkämpferische Unerfahrenheit des jungen Arbeiters zur aufwieglerischen Propaganda gegen die proletarische Diktatur mißbrauchen, zeugt der Aufsatz ‚Mysli o partii‘ von einem erweiterten Problembewußtsein, das Trotzki's erneute und anhaltende Zuwendung zu Fragen der Erziehung und der Kulturarbeit motiviert: Auch ohne Menschewiki ist der Bestand der Revolution gefährdet, wenn die Jugend vor lauter zermürbenden Alltagsaufgaben die revolutionäre Perspektive dieser notwendigen Reformarbeit aus den Augen verliert (47). Der die revolutionäre Tradition verkörpernden Partei droht die Gefahr der Bürokratisierung und Entfremdung von den Massen, da ihre Mitglieder zusehends von spezialisierten *staatlichen* Aufgaben in Anspruch genommen werden, wodurch sie der Gesamtsicht und Flexibilität eines ausschließlich mit *Parteiarbeit* beschäftigten ‚Berufsrevolutionärs‘ verlustig gehen (48). Schließlich steht mit der richtigen Behandlung der Nationalitätenfrage auch das Bündnis mit den Bauern und das Schicksal der Weltrevolution in östlichen Ländern auf dem Spiel (49).

Die Situation könnte sich tatsächlich als ausweglos erweisen, wenn die junge Arbeiterklasse sich einer langwierigen und desillusionierenden Aufbauarbeit zu unterwerfen hat und die Aufstellung und Erklärung des politischen und ökonomischen Gesamtplanes von einer Avantgarde erwartet, die selber von Verstaatlichung und bürokratischer Vonselbständigung bedroht ist. Das doppelte Problem der Erziehung der Massen einerseits und der Reform des Staatsapparates andererseits beunruhigt auch Lenin in seinem letzten Lebensjahr (50). Trotzki geht jedoch in seiner Konzeption von Kulturarbeit insofern über Lenin hinaus, als er unter ihr nicht nur die Vermittlung von Elementarbildung — der allerdings auch bei Lenin der Wissensdurst der Massen kor-

46 Es handelt sich um einen Prawda-Artikel, der am Vorabend des XII. Parteikongresses geschrieben wurde (nach Trockij, Bd. XXI, S. 499 f. Anm. 109). Er war mir in der Buchausgabe von L. Trokij, Zadaci XII s-ezda RKP, S priolozeniem stat'i ‚Mysli o partii‘, Moskva 1923, S. 51-71, zugänglich.

47 daselbst, S. 52

48 daselbst, S. 59

49 daselbst, S. 61 ff.

respondierte – versteht, sondern die Veränderung des Alltagslebens, die Suche nach neuen Formen des Zusammenlebens in sie integrieren will. Auch mit dieser Erweiterung knüpft er an Lenin an, der des öfteren betont hat, die politisch-kulturelle Aufklärung der Massen müsse an ihren alltäglichen praktischen Erfahrungen in der Aufbauarbeit ansetzen, die Methoden des Zwangs seien durch die der Überzeugung zu ersetzen oder der politische Kampf um die Eroberung der Macht solle der „friedlichen organisatorischen ‚Kultur‘-arbeit platzmachen“ (51). Sicherlich ist bei Trotzki das aufklärerische Moment – die geschichtsphilosophische Mission der russischen Arbeiterklasse den Massen zu vermitteln – durchgängig vorhanden, das Lenin im Zusammenhang mit den Genossenschaftsfrage hoffen ließ:

„Vom Standpunkt des ‚zivilisierten‘ (vor allem des lese- und schreibkundigen) Europäers müssen wir nur noch sehr wenig tun, um ausnahmslos alle zu veranlassen, sich an den Transaktionen der Genossenschaften zu beteiligen, und zwar nicht passiv, sondern aktiv. Eigentlich bleibt uns ‚nur‘ eines zu tun: unsere Bevölkerung so ‚zivilisiert‘ zu machen, daß sie alle aus der allgemeinen Beteiligung an den Genossenschaften entspringenden Vorteile einsieht und diese Beteiligung organisiert.“ (52)

Zugleich soll jedoch die Aufklärung der Massen für Trotzki auch individuelle Emenzipationsprozesse miteinschließen, d.h. das am Beispiel der Naturwissenschaften und der politischen Avantgarde entwickelte Moment der Vernunft wie auch die an der künstlerischen Produktionsweise gewonnene individuelle Autonomie verallgemeinern:

„Wir sind auf die Entwicklung der Produktivkräfte nicht als Selbstzweck angewiesen. Letzten Endes benötigen wir sie deshalb, um den Grund für eine neue menschliche Persönlichkeit zu legen, die bewußt ist, keine Herren über sich auf Erden duldet und keine eingebildeten, aus Schrecken geborenen im Himmel fürchtet – eine menschliche Persönlichkeit, die alles Gute in sich aufnimmt, was an denkerischen und schöpferischen Leistungen durch die vergangenen Jahrhunderte geschaffen wurde; die solidarisch mit allen anderen vorwärtsgeht, neue kulturelle Werte, neue persönliche und familiäre Beziehungen schafft; und zwar höhere und edlere als auf der Basis der Klassensklaverei geborene. Uns ist die Entwicklung der Produktivkräfte teuer als materielle Voraussetzung für eine höher entwickelte Persönlichkeit, die nicht in sich verschlossen, sondern kooperativ und genossenschaftlich ist.“ (53)

Allerdings fällt an diesen emphatischen Äußerungen zur selbstbewußten, aktiven und solidarischen sozialistischen Persönlichkeit auf, daß deren Verhältnis zur Herstellung der materiellen Voraussetzungen unbestimmt bleibt. Bekanntlich bedeutete für Trotzki die Entwicklung der materiellen Produktivkräfte während der NEP vor allem ihre Beherrschung und Lenkung mittels planwirtschaftlicher Methoden und des Ausbaus der zentralen Planungsinstanz Gosplan, so daß vom

50 Tagebuchblätter, Über das Genossenschaftswesen, Wie wir die Arbeiter- und Bauerninspektion reorganisieren sollen, Lieber weniger, aber besser, in: Lenin, Werke Bd. 33 der deutschen Übersetzung nach der 4. russ. Ausgabe

51 Lenin, Werke, Bd. 29, S. 362 ff.; Bd. 31, S. 365 ff; Bd. 33, S. 460

52 ders., Bd. 33, S. 456

53 Trockij, Bd. XXI, S. 53 f.

einzelnen aus gesehen die bewußte Gestaltung seiner Umgebung und die Entwicklung neuer Kommunikationsbeziehungen auf die arbeitsfreie Sphäre beschränkt blieb. Insofern verbleiben die Reformvorschläge des Jahres 1923 im Rahmen der politischen und ökonomischen Institutionen der NEP, denen die gesamtgesellschaftlichen Vermittlungsfunktionen zufallen sollen. Andererseits verkennt Trotzki nicht die Bedeutung von familialen und die Betriebssphäre begleitenden zwischenmenschlichen Beziehungen für die Verarbeitung und Deutung der gesamten Lebenssituation des Arbeiters und will deshalb die Kulturarbeit aus ihrer einseitigen funktionalen Zuordnung zur Arbeitssphäre befreien. Dieser Einschätzung der Kulturarbeit liegt Trotzki's Überzeugung zugrunde, daß die Erziehung der Massen nur möglich ist, wenn sie sich mit ihren eigenen Bestrebungen zur Veränderung ihres Alltagslebens trifft, wenn die angestrebten Lernprozesse zugleich Ausdruck ihrer eigenen unmittelbaren Bedürfnisse, Selbstartikulation und -organisation ihrer alltäglicher, in verschiedenen Lebensbereichen spontan gewonnener Erfahrung darstellen.

Er geht auf diese Problematik in seiner Rede vor Klubarbeitern ein, in der er im Anklang an seine Komsomol-Rede von den unterschiedlichen Konstitutionsbedingungen des proletarischen Klassenbewußtseins vor der Revolution und nach der Einführung der NEP spricht. Der Arbeiter der NEP wird demnach nicht mehr in allen Lebensbereichen mit den gleichen ausbeuterischen Verhältnissen konfrontiert, die ihm zuvor eine spontane Orientierung auf seine Klassenlage ermöglicht haben, sondern macht widersprüchliche Erfahrungen, deren Zusammenhang erst hergestellt, deren richtige Einschätzung erarbeitet werden muß. Diese Aufgabe – wie die Durchführung der gesamten Kulturarbeit – kann nach Trotzki keineswegs staatlichen Organen anvertraut werden:

„Der Staat ist seinem Wesen nach eine Organisation des Zwangs, er ist in einer revolutionären Epoche, insbesondere in ihren schweren Stunden eine Organisation der groben Nötigung.“ (54)

Die Partei kann diese Aufgabe trotz ihres Charakters als freiwillige Organisation ebenfalls nicht direkt wahrnehmen, da ihr Schicksal mit dem des Staates eng verbunden ist. Darüberhinaus kann sie ihre eigene Interpretation der gesellschaftlichen Ereignisse nur Parteimitgliedern und Sympathisanten, nicht aber politisch unerfahrenen Arbeitern vermitteln, da sie unter dem Zwang des Handelns steht:

„Die Partei gibt Leitsätze und Losungen; für die Parteimitglieder und die Arbeiter, die der Partei unmittelbar folgen, sind diese Leitsätze und Losungen mit lebendiger Erfahrung der Vergangenheit ausgefüllt. Aber auf die zurückgebliebenere Masse wirken sie als Sendungen von oben, lösen manchmal sogar eine vollkommene Überraschung aus. Um sie als etwas Eigenes wahrnehmen zu können, soll die Masse über die Stufen der eigenen Erfahrungen den Zugang zu ihnen finden.“ (55)

54 daselbst, S. 142

55 a.a.O., S. 136

Selbst die Gewerkschaften, die die Massen in einer größeren Breite umfassen, kommen nur bedingt in Betracht, da sie nach Trotzki halbstaatliche Funktionen ausüben und vom Element der Herrschaft nicht ganz frei sind (56).

Trotzki schweben Organisationsformen vor, die eine herrschaftsfreie Diskussion und Kommunikation unter der Beteiligung von bewußteren und bereits aufgeklärten Individuen – von Kulturarbeitern oder Parteimitgliedern – ermöglichen. Um dieses Aufklärungsmodell zu verdeutlichen, greift er auf das des frühen Marx in den ‚Deutsch-Französischen Jahrbüchern‘ zurück, bei dem ebenfalls das Praktischwerden der Theorie, die Verbindung von radikaler bürgerlicher Aufklärung und noch schwacher Arbeiterbewegung im Mittelpunkt steht. Dieses Anknüpfen ist für die Erziehung der Massen insofern nicht ohne Belang, als der gleiche Marx sich mit der Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie und dem Staat als politischer Besonderung der bürgerlichen Gesellschaft auseinandersetzt, so daß sich die Frage aufdrängt, ob und gegebenenfalls inwieweit der proletarische Staat womöglich ebenfalls illusorische Allgemeininteressen vertritt. Bei Trotzki scheint zumindest eine Warnung vor den Gefahren der Diktatur des Proletariats für die unter ihr praktizierte Demokratie und die Verarbeitung eigener Erfahrungen vorzuliegen, wenn er folgenden Satz aus dem Brief Marxens an Arnold Ruge mit einer selbstkritischen Bemerkung – ihn nicht immer beachtet zu haben – zitiert:

„Wir treten nicht der Welt doktrinär mit einem neuen Prinzip entgegen: Hier ist die Wahrheit, hier knie nieder! Wir entwickeln der Welt aus den Prinzipien der Welt neue Prinzipien.“ (57)

In Anwendung an Sowjetrußland fährt er fort:

„Wir tragen nicht von außen die Wahrheit an das Volk heran als etwas Unverletzliches und für allemal Feststehendes, wir sagen nicht dem Volk: ‚hier ist die Wahrheit, hier knie nieder!‘ Nein, wir nehmen die Welt, wie sie ist und aus den Grundlagen dieser lebendigen Welt entwickeln wir praktisch, aktiv die Methoden für den Aufbau der neuen Welt. Darin besteht das Wesen der Marxschen und der Leninschen Methode. Und für die Kulturarbeiter der Sowjetrepublik ist es überaus nützlich, diesen Gedanken zu bedenken und zu beherzigen, denn der Marxismus kam bei uns das erste Mal über den Leninismus an die Macht. Diese Tatsache, die kolossale neue Möglichkeiten für die kulturelle und erzieherische Arbeit eröffnet, schließt auch ernste Gefahren in sich, die man immer vor Augen haben sollte. Ich möchte irgendwie behaupten, unser Land ist der staatlich-organisierte Leninismus. Staatlich organisiert, d.h. über Macht verfügend.“ (58)

Während es offenbleibt, ob Trotzki hier bewußt zwischen einem Leninismus als staatlich-instrumentalisierter Kampfform des Marxismus und einem Leninismus als Denk- und Erziehungsmethode der Werk tätigen differenziert, scheint es festzustehen, daß er sich gegenüber der verstaatlichten wie gegenüber der ratio-

56 a.a.O., S. 142

57 MEW, Bd. I, S. 345

58 Trockij, Bd. XXI, S. 133

nalistischen Form der Aufklärung absetzt (59). Beiden Varianten ist die Vernachlässigung der authentischen Erfahrung, der Phantasietätigkeit der Massen gemeinsam (60). Bei beiden handelt es sich um eine Erziehung von oben bzw. von außen, die Bürokratisierungstendenzen fördert. Wenn bei Marx im gleichen Brief die berühmten Sätze über die Reform des Bewußtseins als Realisierung von bewußt gewordenen Träumen der Vergangenheit folgen – die Negt/Kluge als ‚unbewußte praktische Kritik‘ interpretieren – so kann man ihnen Trotzki's Appelle, die Selbst- und Phantasietätigkeit der Massen bei der Herausbildung neuer Lebensformen gewähren zu lassen, an die Seite stellen:

„Nur die kollektive schöpferische Tätigkeit der breitesten Bevölkerungskreise unter Hinzuziehung der künstlerischen Phantasie, der schöpferischen Einbildung, der künstlerischen Initiative zu dieser Arbeit, kann uns allmählich im Laufe von Jahren und Jahrzehnten auf die Bahn neuer, vergeistigter, veredelter, von kollektiver Theatralik durchdrungener Lebensformen führen. Ohne jedoch diesen schöpferischen Prozeß zu reglementieren, muß man ihn auch jetzt schon in jeder Weise fördern. Hierfür ist aber wiederum vor allem notwendig, daß er aus einem blinden zu einem sehenden werden.“ (61)

3.2 Konkrete Realisierungsformen

Trotzki's konkrete Vorschläge, wie „aus den Grundlagen dieser lebendigen Welt (...) praktisch, aktiv die Methoden für den Aufbau einer neuen Welt“ zu gewinnen seien, betreffen neue Formen des Zusammenlebens – Familie, Wohnweise, Freizeitgestaltung und Gewohnheiten –, die Einbeziehung dieser Versuche in eine politische Öffentlichkeit – durch die Arbeiter- und Bauernkorrespondentenbewegung – sowie rudimentäre und traditionelle Formen von Aufklärung – wie Zeitunglesen, Bibliotheken, Erhöhung der fachlichen Qualifikation – (62). Die organisatorische Durchführung hat sich daran zu orientieren, in welchem Maße bereits Eigeninitiativen von freiwillig entstandenen Gruppen vorliegen bzw. inwieweit Aufklärungsprozesse erst initiiert werden müssen. Als vermittelnde organisatorische Zentren zwischen der Partei – an deren Erziehungsaufgabe im historischen Maßstab Trotzki festhält – und den freiwilligen Initiativen sieht er kulturelle Massenorganisationen wie Arbeiterklubs, Arbeiter- und Bauernkorrespondenten, Komsomol, das Bibliothekswesen usw. vor (63).

59 daselbst, S. 134

60 Vgl. hierzu O. Negt/A. Kluge, a.a.O., insbes. S. 66 ff.

61 MEW Bd. 1, S. 346 und Trotzki, Fragen des Alltagslebens, S. 74

62 Trockij, Bd. XXI, S. 133

63 Vgl. Bd. XXI, S. 136: „In unserem Land erzieht die kommunistische Partei. Aber die Partei verfügt über ein kompliziertes System von Hebeln. Sie handelt über den Staat, den sie leitet, über die Gewerkschaften, deren Führung sich ebenfalls in ihrer Hand befindet, und auch über die Klubs, deren Bedeutung ständig im Wachsen begriffen ist.“

3.2.1. Kollektive Lebensformen

Insbesondere was die Entwicklung von neuen kollektiven Formen des Zusammenlebens – *Wohnungsfrage, Kindererziehung* und *Dienstleistungsbereich* – betrifft, vertraut er auf die Selbsttätigkeit der Massen bzw. auf freiwillige, sich um die praktische Lösung von Teilaufgaben des Alltags kristallisierende Gruppen. Die Stabilisierung der zerrütteten alten und erst recht die Einrichtung von neuen Familienverhältnissen ist allein durch staatliche Maßnahmen von oben oder durch die Gründung einer ‚Liga des Alltags‘ nicht realisierbar, denn die subjektiven Voraussetzungen für neue familiäre wie zwischengeschlechtliche Beziehungen können nur von den Menschen selbst erbracht werden (64). Beide verlangen eine emanzipierte und entwickelte Persönlichkeit, die sich für Trotzki nicht durch äußere Disziplinierung, sondern durch Internalisierung einer gegenseitige Achtung beinhaltenden Norm konstituiert:

„Wie die im Chor singenden Menschen sich nicht deshalb aufeinander abstimmen, weil man sie hierzu zwingt, sondern weil es ihnen angenehm ist, so wird auch im Kommunismus die Übereinstimmung der Beziehungen den persönlichen Bedürfnissen aller und eines jeden einzelnen entsprechen. Für die sexuellen Beziehungen bedeutet dies einerseits ihre Unterordnung unter die innere Disziplin der Persönlichkeit mit ihrem reichem Seelenleben und ihren höheren Anforderungen.“ (65)

Daß es ihm trotz konventionell klingender Formulierungen nicht um die Verinnerlichung einer abstrakten bürgerlichen Moral ging, beweisen seine zahlreichen Forderungen zur Erneuerung der Familie als des Ortes, an dem der neue Mensch seine erste Prägung erhält. Moralische Qualitäten bleiben bei ihm – auch in einem anderen Zusammenhang – in eine sie erzeugende Öffentlichkeit eingebunden: „Die innere Disziplin fällt nicht vom Himmel. Sie ist ein Kristall der öffentlichen Meinung im einzelnen Bewußtsein“ (66).

Der gordische Knoten für die Produktion der neuen Persönlichkeit ist deshalb für Trotzki die Befreiung der Frau und der Schutz der Mutter, deren soziale Behandlung und Situation – der Lage der Nationalitäten vergleichbar – den Gradmesser für die Entwicklungsstufe der Gesellschaft darstellten (67). Wenn die Emanzipation der Frau längerfristig scheitert, hält er auch den Kampf gegen Religiosität, Vorurteile und Aberglauben für aussichtslos, da diese durch die familialen Verhältnisse reproduziert werden (68). Andererseits erwartet er von einer gelungenen Emanzipation der Frauen auch die Freisetzung von schöp-

64 Vgl. ‚Von der alten Familie – zur neuen‘, *Fragen des Alltagslebens*, S. 53 ff.; *Reden über Klubarbeit*, Bd. XXI, S. 114 ff. sowie über die Arbeiter- und Bauernkorrespondentenbewegung, s. Anm. 77); zur ‚Liga des Alltags‘ s. Bd. XXI, S. 211

65 a.a.O., S. 194

66 a.a.O., S. 381

67 ‚Ochrana materinstva i bor’ba za kul’turu‘ Bd. XXI, S. 44-55; ‚Stroit’ socializm – znacit osvobodat’ zenscinu i chranjat’ mat‘, daselbst, S. 55-58; beide auch in deutscher Sprache – *Der Schutz der Mutterschaft und der Kampf für Kultur, Den Sozialismus aufbauen* heißt die Frauen emanzipieren und die Mütter schützen – in: L. Trotzki, *Frau, Familie und Revolution*, hg. Spartacusbund, Westberlin, o.J.

68 Bd. XXI, S. 58

ferischen Potenzen für die Umgestaltung des Alltags: aus den Reihen der Frauen würden die entschiedensten Revolutionäre auf diesem Gebiet kommen (69). Als erste Schritte zur Herausbildung der kommunistischen Lebensweise begrüßt er die Familienwirtschaftskollektive und die Agrarkommunen (70). Letzteren käme als kooperativen, Arbeit wie Freizeit umfassenden Lebensformen auch dann eine revolutionierende Wirkung zu, wenn die Arbeitsproduktivität in ihnen noch zu wünschen übrig ließe und sie sich in einer kleinbürgerlichen Umgebung von Kulaken, Kosaken oder religiösen Sektierern behaupten müßten.

Staatliche Stellen bzw. Maßnahmen sollten sich nach Trotzki bei der Suche nach der neuen Lebensweise darauf beschränken, materielle Unterstützung zu leisten und den entsprechenden juristischen Rahmen abzusichern (71). Er läßt es auch deshalb offen, ob die Vergesellschaftung des Haushalts – in Form von Kinderkrippen, -gärten, Speisesälen, Wäschereien usw. – an die Errichtung von Wohngemeinschaften gekoppelt oder auch unter Beibehaltung der alten Familienform vorangetrieben werden soll, wenn auch seine Sympathien der ersten Form gehören, da sie eher das wirkungsvolle Zusammenspiel von staatlicher Förderung und Eigeninitiative von unten ermöglicht:

„Von unten – dies bedeutet durch die Zusammenfassung der Mittel und Anstrengungen einzelner Familien, durch die Schaffung von Familien- und Gruppeneinheiten mit gemeinsamen Küchen, Wäschereien usw. Von oben – dies bedeutet über die Initiative des Staates oder lokaler Sowjets durch die Bereitstellung von Arbeiterquartieren für Gruppen, von öffentlichen Speisesälen, Wäschereien, Krippen usw.“ (72)

Trotzki sind die begrenzten materiellen Möglichkeiten des Sowjetstaates bewußt, jedoch als Grund noch nicht ausreichend, die Frage der Veränderung des Alltags aufzuschieben. Er kritisiert auch generell die Annahme einer automatischen ökonomischen Determiniertheit der kulturellen Entwicklung, was einem Verzicht auf die aktive Gestaltung der Lebensweise gleichkäme, die ohnehin zum Konservatismus tendiere (73).

3.2.2. Kulturelle Massenorganisationen

Wo solche Eigeninitiativen nicht vorliegen, sollen vor allem die *Klubs* den Prozeß der Bewußtwerdung vorantreiben, indem sie als Kommunikationszentren kollektive und synthetisierende Verarbeitung der alltäglichen Erfahrungssegmente leisten und allein schon durch ihr Bestehen ein Gegengewicht zu herkömmlichen Formen des Familienlebens und der Freizeitgestaltung bilden sollen. Darüber hinaus bieten sie dank ihrer zwanglosen Atmosphäre die geeignete Grundlage für die Kooperation der Intelligenz, der Kulturarbeiter oder auch der fachlich qualifizierten

69 a.a.O., S. 210

70 Fragen des Alltagslebens, S. 66 f. sowie Bd. XXI, S. 51 ff.

71 Trotzki spricht sich in der dem neuen Familiengesetz von 1926 vorangehenden Diskussion für die Gleichbehandlung der Kinder aus registrierten wie nicht-registrierten Ehen aus und bezieht hiermit gegen Restaurierungstendenzen der alten kleinbürgerlichen – vorwiegend bäuerlichen – Familie Stellung. Vgl. Bd. XXI, S. 50 und 513 f. Anm. 148

72 a.a.O., S. 64 f.

73 a.a.O., S. 148 f.

Arbeiter mit den politisch noch nicht engagierten, kulturell wie fachlich noch uninteressierten Klubmitgliedern. Trotzki betont in diesem Zusammenhang, daß die politische Aufklärung bzw. die Vermittlung des historisch akkumulierten Wissens nur auf der Grundlage der persönlichen Erfahrung möglich ist, von ihr ausgehen muß, um über die Erfahrung der jeweiligen Gruppe und der Klasse als Ganzes verallgemeinert zu werden (74). Die Kooperation zwischen der Intelligenz und den Massen macht es deshalb erforderlich, auch auf religiöse oder ritualisierte Verhaltensweisen einzugehen, um die ihnen zugrundeliegenden Bedürfnisse mit aufnehmen, mit neuen Inhalten füllen zu können und damit zur Schaffung neuer Verkehrsformen beizutragen. Den kulturellen Massenorganisationen kommt u.a. auch die Aufgabe zu, Feste aus revolutionären und familiären Anlässen zu organisieren und zu initiieren, um ihre kirchliche Variante zurückzudrängen. Durch das Angebot von neuen Formen der Unterhaltung – wie durch das Kino – kann der Kneipen- und Kirchenbesuch ersetzt werden, ohne die ästhetischen Bedürfnisse der Massen, ihren Wunsch nach ‚Theatralik des Lebens‘ zu negieren (75).

Auch für die Arbeit in kulturellen Institutionen, in denen die politisch-aufklärerische Funktion im Vordergrund steht – wie z.B. in den *Bibliotheken* – empfiehlt Trotzki den Kulturarbeitern – den Bibliothekaren –, daß sie sich nicht bloß als Verwalter von totem Wissen und von Büchern verstehen, sondern auch als Gesprächspartner der Benutzer. Die ihnen mitgeteilten konkreten Nöte und Interessen der Massen könnten sie dann nach oben: an das Verlagswesen, die Schriftsteller oder auch an die Partei weiterleiten. Im Zentrum ihrer Arbeit soll die Zeitung stehen, die von Trotzki als „unmittelbarer, alltäglicher und praktischer Ausdruck des Leninismus im politischen und ökonomisch-erzieherischen Handeln“ charakterisiert wird (76).

Daher erklären sich auch seine Sorgen um die praktische Gestaltung der Zeitungen, die häufig noch nicht in der Lage seien, an den Alltagserfahrungen anzuknüpfen. Obwohl Trotzki den Stellenwert der einzelnen Massenorganisationen nicht genau gegeneinander abgrenzt, kommt neben den Klubs – die häufig die anderen kulturellen Institutionen um sich konzentrierten – sicher eine zentrale Bedeutung der *Arbeiter- und Bauernkorrespondentenbewegung* als „Element der sowjetischen Verfassung“ zu (77). Durch diese Formulierung deutet sich bereits an, daß ihre Aufgabe über die der bisher behandelten kulturellen Organisationen hinausgeht und um vielfältige Aufgaben der gesellschaftlichen Kontrolle – sowohl im Bereich der materiellen Produktion als auch gegenüber dem Staatsapparat – potenziert wird:

74 a.a.O., S. 135, 137

75 Vgl. ‚Familie und Zeremoniell‘, Fragen des Alltagslebens, S. 68 f. sowie Bd. XXI., S. 363 f.

76 Leninizm i bibliotecnaja rabota (Leninismus und Bibliotheksarbeit), Bd. XXI, S. 120

77 Rabkor i ego kul'turnaja rol', Bd. XXI, S. 180 ff.; Kalenjam utjugom, S. 201 ff. S kako go ugla podojti, S. 206 ff., Za kacestvo, protiv bjurokratizma, za socialism, S. 81 ff.; Ocednyje zadaci rabkorov, S. 393 ff. Die erwähnte Bezeichnung findet sich auf S. 188

„Der Arbeiterkorrespondent ist nicht einfach ein Mitarbeiter der Zeitung, nein er ist ein neues und wichtiges Element der sowjetischen Verfassung, er ergänzt die Tätigkeit der regierenden Organe, indem er ihrer Bürokratisierung entgegentritt.“ (78)

Für die Erfüllung dieser Aufgabe soll ihm die volle Pressefreiheit gewährt werden, da es um die Realisierung einer Demokratie von unten geht, die in ihren Ausmaßen und Auswirkungen die bürgerliche Demokratie um vieles übertrifft:

„Der sozialistische Aufbau ist nur unter Bedingungen möglich, unter denen die echte revolutionäre Demokratie der werktätigen Massen ständig zunimmt, die sich lebendig, bewußt und selbständig zu allen Fragen des ökonomischen und kulturellen Aufbaus äußern.“ (79)

Indem die Arbeiterkorrespondenten zu all diesen Fragen ihre Meinung kundtun, begleiten und dokumentieren sie den umfassenden politischen und kulturellen Emanzipationsprozeß der Massen: sie organisieren ihre Alltagserfahrungen, kämpfen für die Veränderung des Alltagslebens durch die Interessierung und Heranziehung der Beteiligten. Da ihre Tätigkeit zugleich Bestandteil der politischen Öffentlichkeit ist, vermitteln sie schließlich zwischen individuellen und gesamtgesellschaftlichen Bedürfnissen, zwischen den Meinungsbildungsprozessen der Massen und den zentralen gesellschaftspolitischen Entscheidungen. Um diese Funktionen ausüben zu können, sollen sie nach Trotzki ihre Nähe zum Alltagsleben der Massen behalten und nicht etwa als Vorschule für die hohe Literatur dienen. Trotzki polemisiert auch sonst gegen eine durchgängige Popularisierung von anspruchsvollen kulturellen Tätigkeiten und vorschnelle Vereinheitlichung kulturellen Tätigkeiten und vorschnelle Vereinheitlichung kultureller Unterschiede, da solche Maßnahmen nicht verhindern könnten, daß höhere kulturelle Fähigkeiten nach wie vor notwendig und den Massen vorenthalten blieben. Er stellt sich vielmehr den Bildungs- und Emanzipationsprozeß der Massen bzw. dessen einzelne Stadien als konzentrisch sich ausweitende Kreise vor, die nacheinander angeeignet werden, um schließlich die Fähigkeit zu den gesamtgesellschaftlichen Leitungsfunktionen zu erwerben. Mit dem Gedanken der Beherrschung der immer umfassenderen und allgemeineren kulturellen Ebenen deutet sich ein von Trotzki nicht ganz gelöstes Problem an. Wenn er einerseits auf die selbständige Vertretung und Verwirklichung der kulturellen und politischen Interessen der Massen setzt, müßte er andererseits mitreflektieren, daß sie sowohl in eine eigenständige Politik wie in eine allgemeingültige, auf Autoritäten nicht mehr angewiesene Moral als Handlungsorientierung münden kann. Obwohl Trotzki diese Konsequenzen durchaus für die sozialistische Gesellschaft akzeptiert, scheint er die Möglichkeit eines tiefgreifenden Konfliktes mit der Partei in der Übergangsperiode nicht ernsthaft in Erwägung zu ziehen. Diese fühlte sich ja kompetent, sowohl die allgemeinen Richtlinien der Politik zu bestimmen als auch einen universalen Erziehungsauftrag wahrzunehmen:

78 a.a.O., S. 189

79 a.a.O., S. 94

„Der Klub hat selbstverständlich keine eigene politische Linie, er schafft keine Verallgemeinerungen. Er erhält sie von der Partei, deren schöpferischen Tätigkeit er die eigene Erfahrung zuführt.“ (80)

„Die Arbeiter- und Bauernkorrespondenten sind kein ‚Apparat‘ des Staates, sondern Organ dieser Massen, der auf den Staat unter der allgemeinen Führung der Partei einwirkt.“ (81)

Insofern bleibt bei Trotzki unentschieden, ob als Ergebnis der Kulturarbeit eine kritisch-regulierende Gegenöffentlichkeit zum proletarischen Staat – die auch die Interessen der bäuerlichen Mehrheit zu organisieren hätte – intendiert ist, oder ob diese ‚plebejische‘ Öffentlichkeit eher als Entscheidungshilfe für die Partei, für planerische und gesetzgeberische Maßnahmen dienen soll. Einerseits mußte sich der Ausgrenzungsmechanismus seitens der Staatsgewalt – Ausgliederung der gesamtgesellschaftlichen und ökonomischen Entscheidungen aus dem allgemeinen Willensbildungsprozeß – sich zugunsten der Verselbständigung der Verwaltungsapparate auswirken und in Widerspruch zur kritischen Funktion der Gegenöffentlichkeit geraten oder sie sogar zum Mittel einer effektiveren manipulativen Sozialplanung bzw. der Durchsetzung von Staatsinteressen herabwürdigen. Andererseits deuten nicht zuletzt Trotzki's eigene Äußerungen zu Fragen der Kultur und des Alltagslebens wie auch die Heftigkeit der über sie geführten Diskussion darauf hin, daß die Partei sich zunächst auf diesem Gebiet wenig kompetent fühlte, auf öffentlich geführte Auseinandersetzungen angewiesen war und ausreichende Informationen benötigte. Die zu treffenden Entscheidungen sollten – zumindest für Trotzki – in Übereinstimmung mit den konkreten Bedürfnissen und unter Mitarbeit der Massen erfolgen:

„Es versteht sich, der sozialistische Aufbau ist vor allem ein planmäßiger Aufbau. Aber dies ist nicht irgendein a priori gesetzter, allumfassender, alles vorhersehender Plan, der in allen seinen Einzelheiten bereits vor Beginn des Aufbaus gegeben ist. Im Gegenteil, der allgemeine Plan wird geschaffen, überprüft und ausgebessert während der Arbeit und gestaltet sich umso lebendiger und konkreter, je mächtiger die gesellschaftliche Initiative bei seiner Ausarbeitung und Durchführung ist. Der allgemeine Rahmen des staatlichen Planes öffnet ein unermeßliches Feld für die Tätigkeit von freiwilligen Assoziationen und Kollektiven. In der millionenstarken Bevölkerung gibt es unzählige Interessen, Kräfte und Energien, von denen nicht einmal ein Hunderstel auf die rein staatliche Weise nutzbar gemacht werden kann, die jedoch, wenn die ihrer Natur entsprechende Organisationsform gefunden ist, in großartiger Weise mit dem Staat gemeinsam oder zu ihm parallel wirken können. Eine wahrhaft schöpferische Führung auf dem Gebiete der Organisation soll – insbesondere in unserer Epoche der ‚Kulturarbeit‘ – unter anderem auch darin bestehen, auf der Basis der immer mehr wachsenden Selbsttätigkeit der Massen die flexiblen und zweckmäßigen Formen zu finden, die für die Entwicklung und Zusammenfassung der dem Aufbau geltenden Energien einzelner Gruppen, Personen und Korporationen geeignet sind.“ (82)

Dieses Ineinandergreifen und Zusammenspiel von staatlich gesteuerten und von spontanen Aktivitäten gilt vor allem für die Probleme, die sich im Zusammenhang mit der angestrebten Aufhebung der Arbeitsteilung, aber auch mit der Ent-

80 a.a.O., S. 137

81 a.a.O., S. 94

82 a.a.O., S. 212

stehung der neuen Familienform stellen, deren Lösung sich nach Trotzki erst in der Experimentierphase befindet (83). Als zusätzliche Informations- und Hilfsquellen bei der Veränderung des Alltagslebens betrachtete er außerdem die Sozialwissenschaften – er erwähnt Strumilins Zeitbudgetuntersuchungen – und die belletristische Literatur (84). Letzterer fällt dabei die zweifache Aufgabe zu, dank ihrer spezifischen ‚synthetisierenden‘ Erkenntnis- und Darstellungsweise als Informationsmittel nach oben zu dienen und Bewußtwerdungsprozesse der Massen anzuleiten (85). Auch Trotzki's eigene Befragungsaktion angesichts der geplanten Veröffentlichung von ‚Fragen des Alltagslebens‘ zeugt von dieser doppelten Absicht, die Erforschung des Alltags mit der Selbsterkenntnis der Betroffenen zu verbinden.

3.2.3 Diskussion um Alternativen

Dieser Gedanke Trotzki's löste auch die meisten Mißverständnisse und Widersprüche in der auf seine Prawda-Artikel folgenden Diskussion aus, wie man es am deutlichsten an der Interpretation des Satzes „Um das Leben umzugestalten, muß man es erst kennenlernen“ aufzeigen kann. Viele neigten dazu, den Alltag nur als *Objekt* der Erkenntnis und der Veränderung anzusehen, und übersahen dabei, daß Trotzki auch das *Subjekt* des zu verändernden Alltagslebens, die Massen, mitangesprochen hatte. Wenn erst einmal der Adressat als die aufgeklärte Intelligenz im Partei-, Staats- und Kulturapparat lokalisiert war, brauchte letztere nur noch über die richtigen Erkenntnisse zu verfügen, um entsprechende Maßnahmen in die Wege zu leiten. An die Stelle der Bedürfnisäußerung und Eigeninitiative der Massen trat dann allenfalls noch die die Lebensverhältnisse spontan umwälzende Wirkung des Arbeitsprozesses.

Trotzki polemisiert gegen diese Einstellung in einem weiteren Prawda-Artikel mit dem bezeichnenden Titel „Gegen den aufgeklärten (und auch unaufgeklärten) Bürokratismus“ (86). Er kritisiert vor allem die Fehleinschätzung Winogradskajas, die den auch unter sowjetischen Verhältnissen fortdauernden jahrhundertalten Konservatismus des Alltagslebens nur auf die Trägheit und Handlungsunfähigkeit des Sowjetapparates und auf kleinbürgerliche Einflüsse zurückführen wollte. Trotzki betont demgegenüber, daß sowohl die Bekämpfung der Bürokratisierungstendenzen als auch die Veränderung des Alltagslebens auf die aktive Mitarbeit und Interessiertheit der Massen angewiesen sei. Wenn das nicht berücksichtigt werde, seien auch die Vorschläge Kerschenezew's bzw. der Liga ‚Zeit‘ zur rationalen Zeiteinteilung – zur ‚Genauigkeit und Akuratesse‘ – wirkungslos.

An die oben zitierte Losung knüpft auch der Vorsitzende des Proletkult Pletnjow an, indem er der Aufforderung nach besserem Kennenlernen des Lebens durch

83 a.a.O., S. 106 ff., 206 ff.

84 a.a.O., S. 211

85 ‚Um das Leben umzugestalten, muß man es erst kennenlernen‘, Fragen des Alltagslebens, S. 33 ff.; Bd. XXI, 194 ff.

86 ‚Protiv prosvescennogo bjurokratizma (a takze i neprosvescennogo)‘, Bd. XXI, S. 66 ff.

eine Darstellung der Veränderungen nachzukommen sucht, die durch die vorrevolutionäre ökonomische Entwicklung und durch die Revolution im betrieblichen, familialen und gesellschaftlichen Alltag des Arbeiters bewirkt worden sind (87). Er plädiert gegenüber Winogradskaja u.a. für eine größere Dynamik des Alltagslebens und ergreift in der zwischen Lunatscharski und Dubowskoj umstrittenen Frage des Verhältnisses von revolutionärem und proletarischem Alltag zugunsten des zweiten Stellung (87a). Während Lunatscharski das Moment der Negation des durch den Kapitalismus vernehteten und trostlosen proletarischen Daseins hervorhebt, betont Dubowskoj stärker den organischen Zusammenhang von proletarischem und revolutionärem Alltag. Er steht hiermit der Tradition des Proletkult näher, für die das Primat der Sozialisationsfunktion des Betriebes gegenüber anderen Faktoren charakteristisch ist. Sie veranlaßt auch Pletnchow zu interessanten Beobachtungen über den Wandel von bäuerlichen bzw. religiösen Verhaltensweisen im vorrevolutionären Fabrikleben, führt ihn jedoch zu vorschnellen Verallgemeinerungen über die veränderte Einstellung zur Arbeit nach der Revolution und die Auflösung der Familie. Wie weit eine gehobenere Arbeitsdisziplin und gestiegene Anzahl von Erfindungen als Zeichen für das schlechthin höhere Klassenbewußtsein gegenüber vorrevolutionären Zeiten aufrechterhalten werden kann, bedarf – angesichts der spontanen Streiks während der NEP – einer kritischen Nachprüfung. Es ist ebenfalls zu bezweifeln, ob die ökonomisch, durch die Berufstätigkeit der Frau und Mutter bedingte Auflösung der Familie bereits zur Emanzipation der Frau und der Kinder und zur Beseitigung von autoritärem Erziehungsstil führt. Was die neue Familie anbelangt, bleibt uns Pletnchow die Konkretisierung schuldig, in welcher Weise die Funktionen der alten Familie von der Straße, dem Betrieb oder dem Komsomol übernommen werden können. Pletnchow scheint ohnehin alle Erneuerungsversuche vom gesellschaftlichen Alltag, d.h. von gesellschaftlichen Organisationen zu erwarten, da die Umwälzung des ökonomischen Bereichs für ihn abgeschlossen ist. Dem korrespondiert eine Geringschätzung der Individualität, deren zunehmende Bedeutung er zwar gezwungenermaßen mit der NEP konstatiert, aber der er nur die Form der *Unterordnung* unter das gesellschaftliche Ganze konzediert. Insofern entgeht ihm genau der von Trotzki betonte Aspekt der freiwilligen Initiative von spontan entstehenden Gruppen.

Die größte Nähe zur Trotzki'schen Einschätzung des Alltags verrät der Kulturarbeiter der Gewerkschaften, S. Lewman, für den die Lebensweise zwar von der ökonomischen Basis abhängt, aber gleichzeitig die vielschichtige Problematik des subjektiven Faktors aufwirft:

„Was die Reorganisation des Alltags anbelangt, übersehen die Verfasser vieler Vorschläge den

87a Dubowskoj, *Literatura sovetskaja i proletarskaja*, Pravda, 29. Juni 1923; Lunatscharskij. *O proletarskom byte i proletarskom iskusstve*, Pravda, 18 Juli 1923, auch in: *Sobranie socinenij*, Bd. 2, S. 247-251; Dubowskoj, *O krasote, vnesnem nabljudatele i proletarskom byte*, Pravda, 4. August 1923

87 V. Pletnev, *Proletarskij byt, Staryj i novyj*. Gorn, 1923 No 9, S. 65-78 (Proletarischer Alltag. Der alte und neue)

Umstand, daß das Objekt ihrer Experimente nicht eine Einzelperson ist, sondern die ganze Klasse, die eine bestimmte herauskristallisierte Psyche, bestimmte Arbeitsfertigkeiten und Familientraditionen hat und ein mächtiges Gepäck an Einflüssen, Einstellungen, Gewohnheiten und Vorurteilen mit sich herumträgt, die sich im Laufe von mehr als einem Jahrzehnt angesammelt haben.“ (88)

Deshalb ist dem Konservatismus im Alltagsleben Rechnung zu tragen, wenn es auch andererseits bereits Elemente der neuen Lebensweise in sich enthält. Nichtsdestoweniger reicht diese komplexe Betrachtungsweise auch nur bis zur Erkenntnis, daß angesichts des schwierigen Gegenstandes entsprechende Behandlungsmethoden notwendig seien:

„Im Verhältnis zu einem solchen Objekt sind ganz besondere Methoden der Masseneinwirkung angebracht, die die intimsten Ecken seines Bewußtseins und Seins erreichen, und in ihnen komplexe Veränderungen bewirken, als deren Resultat sich dann die psychische Struktur und die gesamte Lebensweise der Massen verändert.“ (89)

Als Reminiszenz an die Selbst- und Phantasietätigkeit der Massen bei der Veränderung ihres Alltags bleibt nur die Empfehlung der Kunst als eines besonders geeigneten Mittels der psychischen Einwirkung übrig.

Diese Affinität zwischen Trotzki und den Kulturarbeitern der Gewerkschaften ist trotz der vermutlich belastenden Erinnerungen an dessen Konzept der Militarisierung der Arbeit insofern nicht zufällig, da von den bestehenden kulturellen Organisationen nur die der Gewerkschaften und des Proletkult Trotzki Ansprüchen einer auf freiwilliger Basis stattfindenden Aufklärung annähernd entsprachen. Der Proletkult schied wegen der scharfen Kritik Trotzki an seinen illusorischen Versuchen der ‚proletarischen Kultur‘ aus, die von den Gewerkschaften in dem Maße als eine Stellungnahme zu ihren eigenen Gunsten bewertet wurde, in dem sie selbst auf zunehmende Differenzen und Konflikte mit dem Proletkult stießen. Trotzki selbst bezieht 1924 in seinen bereits zitierten Reden zur Klubarbeit auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung zwischen Gewerkschaften und Proletkult trotz seiner Bedenken gegenüber den Gewerkschaften als halbstaatlicher Organisation für ihre Seite Partei, wenn er Pletnjows Bestimmung des Arbeiterklubs als „Schmiede der proletarischen Kultur“ mit den kulturellen Laborversuchen Bogdanowscher Art gleichsetzt (90).

Das Verhältnis der Gewerkschaften zum Proletkult war jedoch nicht von Anfang an von Rivalität gekennzeichnet, wie auch die Alternative falsch sein dürfte, dem Proletkult die Intention einer genuin proletarischen Kulturrevolution und den Gewerkschaften das Konzept einer revisionistischen Arbeiterbildung zuzuordnen (91). Für die Aufrechterhaltung einer solchen These ist nicht nur die Praxis des Proletkult, sondern auch die Geschichte der Wechselbeziehungen der für die Erwachsenenbildung bzw. Kulturarbeit zuständigen Orga-

88 S. Levman, Rabocij byt i chudozestvennaja rabota sozov, Vestnik truda, 1923 No 8, S. 120-126 (Arbeiteralltag und die künstlerische Arbeit der Gewerkschaften)

89 daselbst, S. 120

90 V. Pletnev, Rabocij klub, principy i metody raboty, Moskva 1923, S. 24 (Der Arbeiterklub, die Prinzipien und Methoden seiner Arbeit). sowie Trockij Bd. XXI, S. 156 ff.

91 Hierzu neigen allerdings P. Gorsen/E. Knödler-Bunte, a.a.O., Bd. 1, S. 96 ff.

nisationen zu wenig erforscht (92). Die Gründung des Hauptkomitees für politische Aufklärung (Glavpolitprosvet) innerhalb des Volkskommissariats für Aufklärung (Narkompros) und die zugleich notwendig gewordenen Absprachen und Abgrenzungen mit anderen gesellschaftlichen Organisationen deuten zumindest darauf hin, daß der Aufbau und die Kompetenzverteilung der Kulturorgane in ähnlicher Weise wie die Probleme der Wirtschaftsverwaltung einer Klärung bedurften (93). Eine gegensätzliche Position in kulturellen Fragen ist auch deshalb unwahrscheinlich, weil die Gewerkschaften zunächst von ökonomischen Problemen in Anspruch genommen waren und sich allenfalls auf dem Gebiet der Berufsbildung und finanziellen Versorgung von schulischen und außerschulischen Einrichtungen engagieren konnten (94). Außerdem ist zu beachten, daß sie beide aus der gleichen Tradition der russischen Arbeiterbewegung entstanden waren und auch verwandte Vorstellungen über die Organisation und Aufgaben der Kulturbewegung entwickelt hatten. Wenn z.B. auf der III. Allrussischen Konferenz der Gewerkschaften im Juni 1917 die Schaffung von speziellen Organen für Kulturarbeit, den Bildungskomitees, beschlossen wird, an denen sich neben den Gewerkschaften die sozialistischen Parteien, Arbeiterkooperative und Sowjets beteiligen sollen, so entspricht dieses Prinzip der Zusammenfassung verschiedener proletarischer Organisationen durchaus der Entstehung des Proletkult (95).

Die Gründung des Proletkult kann sogar als Verwirklichung dieser von den Gewerkschaften nicht ausgeführten Resolution betrachtet werden. Auf dem II. Gewerkschaftskongreß im Jan. 1919 kam es zwar zur Bildung von besonderen Kulturorganen, den sogenannten ‚kul’toddelj‘, denen jedoch u.a. eher die Aufgabe der Koordinierung als die der Schaffung einer Konkurrenz zum Proletkult zugeordnet war:

„Die Diktatur des Proletariats, die der Arbeiterklasse die Möglichkeit eröffnet, alle kulturellen Errungenschaften der Menschheit umfassend zu nutzen, bringt bereits zum gegenwärtigen Zeitpunkt die neue kulturell-aufklärerische Form der Bewegung, verkörpert durch die Proletkulte, hervor. Die Gewerkschaften sollten ungeachtet der Isoliertheit der Proletkulte von den breiten Massen der Arbeiterklasse sich organisch an der Arbeit der Proletkulte beteiligen, indem sie dort ihre Tätigkeit auf die allgemeine Erarbeitung von Fragen der Wissenschaft und Kunst konzentrieren und sich bemühen, die Arbeit – mit dem Ziel der Gesundung – dem Einfluß und der Führung der industriell organisierten Arbeitermassen unterzuordnen.“ (96)

-
- 92 Vgl. O. Anweiler, die frühsowjetische Periode, Revolution und pädagogische Experimente, in: Kulturpolitik der Sowjetunion, hg. O. Anweiler/K.-H. Ruffmann, Stuttgart 1973, S. 16-45
- 93 So mußten die Gewerkschaften in Sachen Kulturarbeit um ihre relative Selbständigkeit kämpfen, nachdem auf dem X. Parteitag die agitatorisch-propagandistischen Aufgaben der Partei unter Parteilosen ‚verstaatlicht‘, d.h. vom neugegründeten Hauptkomitee für politische Aufklärung übernommen werden sollten.
- 94 Zur Geschichte der gewerkschaftlichen Kulturarbeit s. F. Senjuskin, Kultrabota profsojuzov, Moskva, 2. Aufl. 1925
- 95 Tret’ja vsrossijskaja konferencija professional’nych sojuzov, Stenograficeskij otčet, Moskva 1927, S. 464 f.

Obwohl hier auch die parteioffizielle Kritik am Proletkult anklingt, werden zugleich die Gebiete der künftigen Zusammenarbeit – die der Kunst und der Wissenschaft – benannt, die nach Einführung der NEP realisiert werden sollte. Die Kooperation lag wegen der mangelnden Erfahrung der Gewerkschaften auf ihrem neuen Arbeitsgebiet – Schule des Kommunismus zu sein – und wegen der finanziellen Misere des Proletkult nahe, von der dieser wie alle anderen kulturellen Einrichtungen infolge des Entzugs der zentralen staatlichen Förderung und der verordneten Umstellung auf lokale Eigenfinanzierung schwerstens betroffen war (97).

Im Mai 1922 fand in Moskau die erste gemeinsame Konferenz zwischen Proletkult – die 4. Moskauer Gouvernementskonferenz – und den Gewerkschaften – die 2. Kulturkonferenz des Moskauer Gouvernementsgewerkschaftsrates – statt, auf der die Richtlinien der Kooperation ausgearbeitet wurden (98). Nach ihnen sollte die methodische Führung in Sachen Klubarbeit dem Proletkult zufallen, während die Gewerkschaften Vertreter in die leitenden Organe des Proletkult zu entsenden hatten. Dies entsprach auch weitgehend der Praxis, wie sie zwischen Narkompros und Gewerkschaften üblich war (99). Die konkreten Meinungsunterschiede schienen erst bei der Realisierung dieser ungleichen Arbeitsteilung entstanden zu sein, nach der die Gewerkschaften die organisatorischen Voraussetzungen bereitzustellen und auf Mitsprache bei der Gestaltung der Klubarbeit zu verzichten hatten. Neben dem zunehmenden Geltungsbedürfnis der gewerkschaftlichen Kulturarbeiter dürften jedoch auch unterschiedliche Auffassungen prinzipieller Art die Kontroversen ab 1923 verursacht haben, in die Trotzki 1924 zugunsten der Gewerkschaften eingreifen sollte.

Der Streit entzündete sich an der Bestimmung des Verhältnisses von schöpferischer Kulturarbeit und breiter Massenaarbeit – von ‚kul’turnoe tvorcestvo’ und ‚kulturnicestvo’ – (100). Umstritten war die Interpretation des Klubs als Ort der politischen Aufklärung und Propaganda und als der der sinnvollen Erholung (101). Man bezog sogar Fragen ein, wie die, ob es zulässig sei, Bier auszuschenken. Während die Gewerkschaften sich eher um die Reproduktion der Arbeitskraft bemühten und dazu tendierten, den Konsumentenstandpunkt einzunehmen, hob der Proletkult die Bedeutung des Klubs als eines wichtigen Hebels für die Bekämpfung der bürgerlichen und die Erarbeitung einer eigenständigen proletari-

96 Rezoļucij Vserossijskich konferencij i s-ezdov professional’nych sojuzov, Moskva 1919, S. 62

97 Vgl. den Aufruf Levmans zur Unterstützung des Proletkults, Na pomosc’ proletkul’tu, in: Trud vom 1.3.1922

98 Gorn, 1922 No 1 (6), S. 156-160

99 Vgl. O. Anweiler, a.a.O.,

100 S. Levman, Der Proletkult und die Gewerkschaften, in P. Gorsen/ E. Knödler-Bunte, a.a.O., Bd. 1, S. 247-262

101 Gemäß der Aufgabenbestimmung des Klubs auf dem XII. Parteikongreß, in: KPSS v rezoljucijach, Cast’ I, Moskva 1954, S. 731

102 Die Kontroverse wurde abwechselnd in der Kulturzeitschrift der Gewerkschaft ‚Kul’turnyj front’ (Kulturfront) und in der des Proletkults ‚Rabocij klub’ (Arbeiterklub) ge-

schen Kultur stärker hervor (102). Den Stein des Anstosses bildete insbesondere die Pletnjowsche Bestimmung des Klubs, aus der die Gewerkschaftler die Negation jeder zwanglosen und nicht unmittelbar der Hebung des proletarischen Klassenbewußtseins gerichteten Tätigkeit herauslasen und die sie mit der anspruchsvollen Studioarbeit des Proletkult indentifizierten. Solche Annotationen wurden noch durch ein Bogdanowsches Vokabular gefördert:

„Jeder Genosse, der im Klub verkehrt, bringt seine individuellen und gesellschaftlichen Gewohnheiten, seine parteilichen und gesellschaftlichen Interessessen – häufig sogar in einer originellen individualistischen Brechung – mit. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß die Summe der Gedanken und der Ansprüche der Klubmitglieder einen unmittelbaren und vollständigen Ausdruck der Gedanken und Ansprüche der Massen als Ganzes darstellen. Deshalb ist jedem Klub zuerst eine außergewöhnliche Buntheit der Gedanken, Meinungen, Wünsche und Interessen seiner Mitglieder beschieden. Dies ist der ursprüngliche Chaos, aus der der Klub ein Kollektiv schaffen soll, das von einem einheitlichen Klassenwillen, einheitlichen Klassenbewußtsein, einer einheitlich abgestimmten, auf praktisches Handeln gerichteten Bestrebung auf einer einheitlichen Klassenbasis zusammengehalten wird. Deshalb ist eine Arbeit ohne prinzipielle Linie und ohne Plan im Arbeiterklub unzulässig, und für jeden Klubarbeiter ist es unermeßlich wichtig, einen zuverlässigen Kompaß in der Hand zu haben, der ihm den richtigen Kurs für seine Arbeit angibt.“ (103)

In der emphatischen Betonung des einheitlichen Klassenwillens als Summe der Einzelwillen und in der Gegenüberstellung von Chaos einerseits und Plan und Bewußtheit andererseits scheint in der Tat das Bogdanowsche Organisationsmodell durch, in dem soziale Abstimmungs- und Willensbildungsprozesse letzten Endes auch ohne Vermittlung durch die Subjektivität der betroffenen Individuen anvisiert waren (104). Raisa Ginsburg versucht seitens des Proletkult die vorschnelle Identifikation mit dem Bogdanowschen Proletkult durch den Hinweis auf die seit 1920 gewandelten Programme – die auch der Massenerarbeit ihren Platz zuweisen – zu entkräften und kritisiert ihrerseits das Programm des ‚kul’turnicestvo‘ als unter dem Deckmantel der Elementarbildung betriebene Absage an die „Gestaltung der Weltanschauung der Massen“ (105). Sie sieht sich durch den kürzlich gefaßten Beschluß des 13. Parteikongresses ‚Ob agitprop rabote‘ (über die Agitproparbeit) bestätigt, der die Aufgaben des Klubs der politischen Aufklärung untergeordnet hat, um dem Ansturm des Leninaufgebots gerecht zu werden (106). Schließlich faßt sie die sich zwischen Gewerkschaften und Proletkult abzeichnenden Abweichungen als Alternative von Spontaneität und Bewußtsein zusammen. Indem sie das Moment der Bewußtheit von der Spontaneität abspaltet und erstere dem Proletkult zuordnet, bestätigt sie einmal mehr, welcher eindeutigen Bedeutungswandlung die ‚Schöpferkraft des

führt und kam u.a. auch auf der Beratung der Klubarbeiter im Juli 1924 zur Sprache, auf der Trotzki mit seinen Klubreden auftreten sollte. Vgl. B. El’skij Rabocij profsojuznyj klub, Kul’turnyj front, 1924 Nol, S. 19-21; V. Pletnev, Demagogija ili neponimanie, Rabocij klub, 1924 No 6, S. 5-7; El’skij, Dokumenty ili fakty, Kul’turnyj front, 1924 No 4, S. 11-13

103 Pletnev, Rabocij klub, a.a.O., S. 9

104 Vgl. Dietrich Grille, a.a.O., S. 165

105 Raisa Ginsburg, Nasi raznoglasi ja v klubnoj rabote (Unsere Meinungsverschiedenheiten in der Klubarbeit), in: Rabocij klub, 1924 No 8, S. 4

106 KPSS v rezoljucijach, cast’ II, S. 67 ff. sowie R. Ginsburg, a.a.O., S. 5

Proletariats' im Sprachgebrauch des Proletkult unterlag, nachdem die Basis für eine Selbsttätige Praxis im Produktionsbereich für die russische Arbeiterklasse zunächst entfallen war.

Es soll hier nicht der Kulturarbeit der Gewerkschaften als gelungener Verwirklichung von emanzipatorischer Arbeiterbildung das Wort geredet, sondern nur die eindeutige Verteilung der Noten von kompensatorisch-kleinbürgerlicher und genuin proletarischer Kulturbetätigung problematisiert werden. Die Gewerkschaften selbst machten die Schwenkung des 13. Parteitages mit, um dann zu einer gleichgewichtigen Formulierung beider Elemente von Aktivierung und Erholung auf dem 6. Gewerkschaftskongreß im Nov. 1924 zurückzukehren:

„Einer der wichtigsten Hebel für die Verwirklichung der anstehenden Aufgaben auf dem Gebiet der kulturell-aufklärenden Tätigkeit stellt für die Gewerkschaften der Arbeiterklub dar. Seine Arbeit soll belebt und verstärkt werden. Er soll in der Tat zum Zentrum der kommunistischen Erziehung der Arbeitermassen wie auch zum Ort der vernünftigen Erholung und Zerstreuung des Arbeiters und seiner Familie werden.“ (107)

Wenn man bedenkt, daß sich die Kulturarbeit beider Organisationen auf die gleichen Gegenstände – politische Aufklärung, und andere Arten von Freizeitgestaltung – bezieht, liegt sogar der Schluß nahe, daß es sich bloß um zwei Varianten von Arbeiterbildung handelt. Unter diesem Aspekt könnten sich sogar die Gewerkschaften als die Organisation erweisen, die potentiell eher in der Lage sind, die Kulturarbeit in die Veränderung der gesamten Lebensverhältnisse einzubeziehen. Diese Möglichkeit eröffnet sich für sie nicht nur durch die Vertretung der ökonomischen Interessen der Arbeiter im Fabrikleben, sondern auch durch die Bereitschaft, stärker auf die konkreten Nöte und schichtenspezifischen kulturellen Unterschiede im Reproduktionsbereich einzugehen:

„In Übereinstimmung mit seinen individuellen und alltäglichen Neigungen und Gewohnheiten sucht er (der Arbeiter, Anm. des Verfassers) eine solche Erholung, die am besten seinem persönlichen *Geschmack* und Bedürfnis entspricht. Im alltäglichen Arbeiterleben nimmt die *Nötigung*, die Reglementierung und das System den größten Platz ein: während der Arbeit in der Produktion, in den häuslichen Verhältnissen, im gesellschaftlichen Leben usw. Der Arbeiter als Persönlichkeit kann sich selbstverständlich am vollkommensten und klarsten in der schöpferischen gesellschaftlichen Arbeit verwirklichen. Unter den Bedingungen der schöpferischen gesellschaftlichen Arbeit kann sein persönliches Leben mit dem gesellschaftlichen eins werden und ihm eine vollkommene innere Befriedigung verschaffen. Aber nicht für jeden Arbeiter ist es gegeben, seine persönlichen Vorlieben und Bedürfnisse in der gesellschaftlichen Arbeit aufgehen zu lassen, und nicht für alle Arbeiter kann das gesellschaftliche Leben (*obscestvennost'*) die vielfältigen Bedürfnisse eines lebendigen Menschen und die Bestrebungen zum persönlichen Leben gänzlich erfüllen.“ (108)

107 Vestnik truda 1924 No 11/12, S. 241

108 I. Isaev, VI-oj s-ezd Sojuzov SSSR o klubnoj rabote (Der VI. Gewerkschaftskongreß über die Klubarbeit), in: Vestnik truda, 1925 No 1, S. 181 f.

4. Zusammenfassung

Mit diesem Eingeständnis der mangelnden Entfaltungsmöglichkeiten des Arbeiters in seinem Alltag deutet sich zugleich der Rückzug in eine kompensatorische Freizeitgestaltung in der Kulturarbeit der Gewerkschaften an, der jedoch der Proletkult nur eine nach Zweck-Mittel-Rationalität ausgerichtete kommunistische Erziehung und Mobilisierung der Werktätigen entgegenzusetzen hatte, da er die unter der NEP unliebsam gewordenen Spontaneität vernachlässigen zu können meinte.

Die Trotzki'sche Position steht trotz ihrer Sympathien für den Ausgangspunkt der gewerkschaftlichen Kulturarbeit zwischen diesen beiden Polen der zur Statik und Konservatismus tendierenden Spontaneität und der aktivistischen zielgerichteten Bewußtheit. Diese falsche Arbeitsteilung versucht Trotzki durch sein Konzept von Kulturarbeit zu überwinden, nach dem dem bewußten Handeln der Massen spontane Bedürfnisäußerung, gemeinschaftliche Willensbildungsprozesse und kollektive Aneignung der notwendigen Entscheidungsgrundlagen vorausgehen sollten. Die Sicherung und Fortentwicklung des proletarischen Bestandes der russischen Revolution sah er neben dem beschleunigten Aufbau der materiellen Basis auch in der Konstituierung und Entfaltung von Subjektivität in den gesellschaftlichen Bereichen, in denen dies am ehesten möglich zu sein schien, nämlich außerhalb der materiellen Produktion. Diese durch die NEP auferlegte und durch Trotzki's eigenes Festhalten am letzten Endes unangefochtenen Erziehungsauftrag der Partei bedingte Beschränkung von Selbsttätigkeit auf den kulturellen Bereich im engeren Sinne (Familie, Wohnen, Klubs usw.), die zeitgenössische Rezeption von Trotzki's Kulturtheorie sowie die andeutungsweise behandelte Praxis von Kulturarbeit lassen vermuten, daß sein Begriff von sozialer Emanzipation auf große Realisierungsschwierigkeiten stieß. Diese lassen sich symptomatisch an der ‚linken‘ und ‚rechten‘ Fraktionierung in Sachen Kulturarbeit ablesen. Die ‚Linken‘ – der Proletkult, aber auch Preobraschenski – traten für das Stillhalten der Arbeiterklasse bzw. für ihre sozialtechnologische Anpassung an die Erfordernisse der zentral getroffenen politischen Entscheidungen ein, während die ‚Rechten‘ – vor allem die Gewerkschaften – persönliche oder sogar private Bedürfnisbefriedigung im Freizeitbereich gewähren lassen wollten, um überhaupt die Bereitschaft für politische und gesellschaftliche Aktivität in den Arbeitern zu wecken (109). Trotzki scheint mit seiner Negierung von ‚proletarischer Kultur‘ bzw. von deren Reduktion auf eine Elitekultur und auf das kämpferisch-strategische Handeln als einzige Praxisform am ehesten bestrebt gewesen zu sein, das Moment der sozialen Emanzipation für kulturelle und teilweise politische Alltagspraxis der Arbeiter und Bauern aufzubewahren, und weist damit den Weg

109 Zu Preobraschenski vgl. seine Schrift über ‚Die Moral und die Klassennormen‘ 1923 sowie seinen Entwurf zum X. Parteikonkreß ‚Die Hauptstelle für politische Aufklärung und die agitatorischen und propagandistischen Aufgaben der Partei‘, in: Russische Korrespondenz, 1921 Nr. 3/4, S. 153-158